

Iris W. Maron

# POLARKÜSSE UND ANDERE KATASTROPHEN





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juni 2021

© 2021 by Iris W. Maron

Verlagsrechte © 2021 by Cursed Verlag  
Inh. Julia Schwenk, Taufkirchen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock  
Satz & Layout: Cursed Verlag  
Covergestaltung: Hannelore Nistor  
Druckerei: CPI Deutschland  
Lektorat: Jannika Waitl

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-329-4

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

Iris W. Maron



**POLARKÜSSE UND  
ANDERE KATASTROPHEN**

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.

Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten sowie lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.



# Kapitel 1

## *Mattis*

Warum tue ich mir das bloß an? Wieso habe ich mich auf diese Aktion eingelassen? Ich habe schon viele verrückte, waghalsige Dinge gemacht – aber das? Das schlägt sie alle.

Ich klebe förmlich am Flugzeugfenster, im Ohr das Dröhnen der Turbinen und das leise Geschwätz der Leute um mich herum. Draußen ist es weiß. Eine watteweiche Wolkenlandschaft mit Andeutungen von Bergen, Tälern und flauschigem Schnee erstreckt sich unter dem Flugzeug.

Wenn die Wolkendecke aufbricht, und das tut sie regelmäßig, sehe ich das Meer. Dunkelblau und endlos. Es ist eindeutig nicht das vertraute Mittelmeer, sondern etwas anderes, Unbekanntes. Statt der vielen Segelboote und Motorjachten, die man im Anflug auf Mallorca, Kreta oder Sizilien kreuzen sieht, erkenne ich hier seit einiger Zeit, weiß wie die Wolkenschicht: Eisschollen und Eisberge. Scharfkantig heben sie sich von dem tiefen Blau des Meeres ab. Werden mehr, immer mehr und immer größer. Bis das Meer schließlich nur noch ein dünnes Geäst blauer Adern ist, das sie voneinander trennt.

Bald werden da gar keine Meeresadern mehr sein. Das Eis wird immer dichter, immer dicker werden und letztlich so etwas wie Land bilden. Dort werden wir dann landen. Am Rand der Antarktis.

Die Antarktis. Ich fliege tatsächlich zur Antarktis. Ich. Zur Antarktis. Es fühlt sich immer noch so unwirklich an.

»Mattis? Schau mal her«, kommt es plötzlich vom Sitz neben mir. Ich drehe mich zu Kermit. »Hm?«

»Ich glaube, wir landen bald. Du solltest noch etwas sagen.«

»Ah, ja, klar.«

Kermit nickt und richtet die Kamera auf mich. Noch bevor er sie eingeschaltet hat, knipse ich mein Lächeln an. »Leute! Ich kann es kaum glauben! Gleich sind wir da! In der Antarktis! Oder auf der Antarktis? Egal. Da unten sieht man schon richtig viel Eis.«

Ich deute aus dem Fenster und Kermit beugt sich mit der Kamera vor, um hinaus zu filmen.

»Sieht das nicht toll aus?«, juble ich weiter. »Das Meer und das Eis. Vielleicht sehen wir sogar Wale, wenn wir tiefer fliegen. Ich kann es kaum noch erwarten! Ich bin schon so gespannt darauf, was sich das Team für mich ausgedacht hat!«

Kermit hält wieder auf mich und ich strahle in die Kamera. »Ich bin so was von bereit!«

Ich wünschte, das würde stimmen. Bei dem Gedanken daran, zwei Wochen in Kälte und Eis zu verbringen, vor allem aber bei dem Gedanken daran, was ich dort tun muss, ist mir mehr als nur mulmig zumute. Auch wenn ich es mir selbst zuzuschreiben habe. Schließlich zwingt mich niemand dazu, in die Antarktis zu fliegen.

Während ich in die Kamera spreche, verändern sich die Motorengeräusche und das Flugzeug senkt sich ein wenig ab. Vermutlich setzen wir zum Landeanflug an. Alles normal soweit. Doch im Flugzeug breitet sich zunehmend Unruhe aus. Erst denke ich, dass das an meinem Gebrülle liegt. Doch statt mir mahnende Blicke zuzuwerfen, sich dezent zu räuspern oder mir zuzuzischen, dass ich gefälligst leiser sein solle, stehen die Leute plötzlich auf. Erst nur einzelne, dann immer mehr.

Kermit erblasst sichtlich und sieht mich mit großen Augen fragend an. Ich höre auf, von meiner unendlichen Vorfreude zu sprechen, und beobachte die Leute um mich herum. Alle tun sie das Gleiche: Aus den Fächern über und unter den Sitzen fischen sie Taschen hervor. Sie öffnen sie und ziehen dicke Jacken, gefütterte Hosen und ultrawarme Overalls heraus, in die sie schlüpfen. An manchen Stellen gibt das ein ziemliches Gedränge.



»Oh«, sage ich. »Anscheinend ziehen sich die Leute ihre Polarkleidung an, bevor wir landen.«

»Das ist super Bildmaterial!«, befindet Kermit mit zittriger Stimme. »Los, zieh dein Zeug auch an. Ich filme dich dabei.«

»Okay.«

»Erklär vorher, was du tust.«

Ich verdrehe die Augen. »Ist doch unnötig. Das können wir aus dem Off kommentieren.«

»Trotzdem. Sicherheitshalber«, insistiert Kermit. Die Kamera wackelt auf seiner Schulter und er setzt sie kurz ab. Seine Anweisungen sind in erster Linie ein Versuch, sich selbst von seiner Flugangst abzulenken, das wissen wir beide. Wie jedes Mal, wenn wir gemeinsam fliegen, gehe ich nicht weiter darauf ein.

Dann richtet Kermit erneut die Kamera auf mich. Er umklammert sie fester, hält sie dadurch stabil. Wieder springt mein Lächeln automatisch an.

»Hier ist gerade ein bisschen Unruhe ausgebrochen«, erkläre ich. »Vor der Landung ziehen die Leute schon ihre Polarkleidung an. Und das werde ich jetzt auch tun. Ihr kennt meine Ausrüstung bereits, die habe ich euch gezeigt, als ich für die Reise gepackt habe. Also los!«

Gleichzeitig stehen Kermit und ich auf. Er schiebt sich rückwärts aus der Reihe. Zum Glück ist der Sitz neben ihm frei. Hinter Kermit rutsche ich aus der Sitzreihe, immer noch grinsend, und lasse dann demonstrativ meinen Blick durch das Flugzeug schweifen. Kermit folgt meiner Bewegung mit der Kamera.

Mit den je sechs Sitzen pro Reihe, getrennt durch den Mittelgang, und so eng gestellt wie nur irgend möglich, sieht das Flugzeug aus wie ein ganz normaler Ferienflieger. Doch die Leute, die jetzt den Gang blockieren und sich dort warme Kleidung überziehen, sind keine Touristen auf dem Weg zum langersehnten Sommerurlaub, sondern Wissenschaftler auf dem Weg zur Feldforschung. Na ja, viele Wissenschaftler, ein paar Techniker, ein Kameramann und ein Schauspieler.

Als Kermit die Kamera wieder auf mich richtet, öffne ich die Klappe über unserer Sitzreihe und hole die Tasche mit meiner Polarausrüstung heraus. Alles, was wir benötigen, um in der Antarktis nicht sofort jämmerlich zu erfrieren, wurde uns vor unserer Abreise großzügig zur Verfügung gestellt.

Mit einer theatralischen Geste öffne ich die Tasche und greife nach dem dick wattierten Schneoverall. Das Teil ist in einem knalligen Rot, das mir überhaupt nicht steht. Dafür ist er unfassbar warm. Das wird auch dringend nötig sein. Obwohl in der Antarktis gerade Sommer ist, ist es dort kälter als daheim im nasskalten Berliner Winter.

Es ist verflucht eng im Flugzeug, deswegen ist es einigermaßen schwierig mich umzuziehen. Zunächst schlüpfte ich aus meinen Turnschuhen, damit ich überhaupt in die Hosenbeine komme. Kermit wird unterdessen von einer Frau angerempelt, die sich hinter ihm umzieht.

»Sorry«, entschuldigt sie sich sofort. Kermit nickt bloß, die Kamera hält er weiterhin auf mich.

Ich wackle lüstern mit den Augenbrauen, als ich beginne mich anzuziehen. Für das letzte Stück drehe ich mich um. Ich schwinde albern die Hüften, bevor ich den Overall darüberziehe. Das gibt Lacher und Lacher sind gut.

Bis auf die Schuhe und die Mütze vollständig polartauglich bekleidet, mache ich schließlich noch eine theatralische Tadaa-Geste für die Kamera. Ich lache, obwohl ich das Gefühl habe, gleich einen Hitzschlag zu erleiden.

Kermit filmt einmal über meinen Körper. Dabei kann er sich natürlich nicht verkneifen, besonders lange auf meine löchrige rechte Socke zu halten. Dann befindet er endlich, dass es reicht, und schaltet die Kamera aus.

Ich schlüpfte noch schnell in meine antarktistauglichen Schuhe und verstaue die Turnschuhe in der sonst leeren Tasche, dann setze ich mich wieder. Den Platz, der so entsteht, nutzt Kermit, um nun seinerseits seine Polarausrüstung anzuziehen.

Inzwischen ist es überdeutlich, dass wir uns im Landeanflug befinden. Meine Ohren sind zu, mein Magen ganz leicht. Dieses Mal ist es ein echtes Grinsen, mit dem ich aus dem Fenster schaue. So mulmig mir bei dem Gedanken an das, was mich in den nächsten Tagen erwartet, auch ist: Ich liebe es zu fliegen.

Das Anschallzeichen blinkt genau in dem Moment auf, in dem Kermit sich wieder auf seinen Sitz fallen lässt. Leise japsend umklammert er sofort die Armstützen so fest, dass seine Knöchel weiß hervortreten.

Draußen werden langsam Details erkennbar. Das Meer haben wir hinter uns gelassen. Jetzt ist da endloses Weiß unter uns. Der Schnee strahlt und funkelt im Sonnenlicht. Ich sehe kaum Erhebungen, es ist eine endlose Ebene. Völlig leer. Ein unglaublicher Anblick. Ich habe noch nie etwas Vergleichbares gesehen.

Das Flugzeug fliegt eine Kurve und senkt sich dabei deutlich ab. Von Kermit kommt ein entsetztes Keuchen, von meinem Magen ein leises Jubilieren. Kurz sehe ich nur Himmel, dunkelblau hinter den Wolkenfeldern. Fast so, wie vorhin Meer und Eis ausgesehen haben. Dann begradigt sich der Flieger und ich kann erneut den Boden erkennen, viel näher diesmal. In einiger Entfernung entdecke ich ein paar dunkle Würfel. Das muss eine Forschungsstation sein. Unser Ziel ist es jedoch nicht.

Immer näher kommt der weiße Boden. Mit einem Rumpeln fährt die Maschine die Räder aus. Noch ein Ächzen von Kermit. Und dann, nach einem weiteren abrupten Ruck, landet das Flugzeug. Mitten auf dem Eis.

Mein innerer Urlaubsflieger möchte am liebsten klatschen bei dem Manöver, doch natürlich unterlasse ich das.

Sobald die Maschine zum Stehen gekommen ist, stelle ich fest, dass Wissenschaftler genauso drängeln wie andere Menschen auch. Niemand will abwarten, alle wollen sofort hinaus. Binnen weniger Sekunden ist der Gang mit ungeduldrigen Menschen in sehr, sehr warmer Kleidung verstopft.

Ich bleibe noch sitzen. Nicht, weil ich kein ungeduldiger Dränger bin, sondern wegen Kermit. Der Ärmste ist immer noch ein bisschen grünlich um die Nase und lehnt sich mit der Stirn gegen den Vordersitz. Das kommt mir nicht ungelegen, denn so denkt er wenigstens nicht daran, unseren Weg hinaus aus dem Flugzeug auch noch zu filmen.

»Auf, lass uns aussteigen«, fordere ich Kermit schließlich auf, als der Flieger schon fast leer ist.

»Okay.«

Immer noch etwas wacklig erhebt sich Kermit und greift fahrig nach seiner Tasche. Ich kenne das schon. Er wird sich bald erholt haben.

Auch ich schnappe mir meine Tasche und folge Kermit aus dem Flugzeug. Wir sind unter den Letzten, die es verlassen.

Klare, kalte Luft schlägt mir entgegen, als ich auf die Treppe vor der Flugzeugtür trete. Es riecht nach Schnee und Kerosin. Eine verrückte Mischung.

Zwischen den Wolkenfeldern ist der Himmel strahlend blau. Das Sonnenlicht blendet mich, vielfach reflektiert von dem weißen Schnee. Schnell hole ich meine Sonnenbrille aus dem vorderen Fach meiner Tasche und setze sie auf. Jetzt kann ich mich richtig umsehen.

Vor mir erstreckt sich eine schier endlose weiße Ebene. Die Landepiste ist offensichtlich präpariert und doch geht sie nahtlos über in die Schneeflächen rings umher. Viele weitere Flugzeuge gibt es hier nicht, ich sehe nur eines. Eine kleine Propellermaschine. Dafür gibt es hier diverse andere Gefährte. Pistenraupen und Schlitten, sogar Schneemobile. Damit will ich unbedingt einmal fahren, wenn ich schon hier bin. Die Wahrscheinlichkeit, dass ich das ohnehin tun muss, ist relativ groß. Das wäre eines der guten Dinge an dieser Reise.

Kermit und ich steigen das Treppchen hinunter, begeben uns ein paar Meter vom Flugzeug weg – und stehen dann erst einmal

dumm im Weg herum. Die anderen scheinen alle zu wissen, wohin sie müssen. Die Menschenmenge löst sich in Grüppchen auf, die ihres Weges gehen. Viele der Leute tragen den unbeeindruckten Blick alter Hasen zur Schau. Manche sehen sich mit genauso großen Augen um wie Kermit und ich. Doch selbst die scheinen sich auszukennen.

Suchend sehe ich mich nach der Gruppe von Wissenschaftlern um, mit denen wir zur deutschen Antarktisstation *Altmüller IV* reisen werden. Wir haben sie bereits vor unserer Abreise kennengelernt und die Anweisung bekommen, uns an sie zu halten. Hier und jetzt, wo alle Schneeanzüge und Mützen tragen, kann ich sie allerdings nicht erkennen.

»Weißt du, wo wir hinmüssen?«, frage ich Kermit.

»Nee. Aber das wird sich schnell rausfinden lassen. So viele Möglichkeiten gibt es hier ja nicht. Lass uns erst mal unsere Ankunft filmen.«

»Okay.«

»Hm. Kannst du noch mal ins Flugzeug gehen und ich filme, wie du die Treppe runterkommst? Und dann kommst du auf mich zu und sagst irgendetwas Geistreiches.«

»Alles klar.«

Es nähern sich bereits ein paar Leute dem Flieger. Vermutlich soll die Treppe eingefahren und das Flugzeug geparkt werden. Bevor es dazu kommen kann, hüpfte ich schnell die Treppe hinauf. Ich schenke allen um mich herum ein gleichermaßen entschuldigendes wie strahlendes Lächeln, dann werfe ich mich in Positur und sehe abwartend zu Kermit.

»Geht!«, ruft er.

Für die Kamera verlasse ich also noch einmal das Flugzeug, setze noch einmal meine Sonnenbrille auf und sehe mich noch einmal beeindruckt um, diesmal jedoch mit einem erwartungsfrohen Grinsen im Gesicht, das vorhin ganz bestimmt nicht da war. Die letzten drei Stufen überspringe ich. Mit schnellen, selbstsicheren Schritten marschiere ich auf Kermit zu.

»Ist das verrückt!«, rufe ich. »Vor ein paar Stunden waren wir noch in Kapstadt! Es war total warm! Verdammt, gestern waren wir sogar noch baden! Im Meer! Und jetzt – das!«

Für die Kamera breite ich die Arme aus und drehe mich einmal um die eigene Achse.

»Unglaublich!«, betone ich noch einmal.

»Das war super!«, meint Kermit und senkt die Kamera ab. »Dann filme ich noch ein wenig die Gegend.«

»Ich versuche derweil herauszufinden, wo wir hinmüssen.«

»Geht klar.«

Ich blicke mich suchend um und entdecke in der Nähe des zweiten Flugzeugs eine Gruppe Menschen, die die gleichen Overalls tragen wie Kermit und ich. Darunter ist eine Frau, die uns mit beiden Armen zuwinkt. Das ist doch ein guter Anhaltspunkt. Zumal ich weiß, dass wir von hier aus weiterfliegen – nur wann genau wir das tun sollen, konnte man uns nicht sagen. Noch nicht einmal, ob wir tatsächlich *heute* weiterfliegen.

Ich straffe meine Schultern und marschiere auf die Gruppe zu. Der Schnee knirscht kaum unter meinen Füßen, so platt ist die Oberfläche hier. Rutschig ist sie auch. Besser, man rennt hier nicht, da sind Stürze vorprogrammiert.

Je näher ich den Leuten in den grellroten Overalls komme, desto bekannter kommen mir deren Gesichter vor. Ja, das ist die richtige Gruppe. Das sind die Wissenschaftler, die ebenfalls zu der deutschen Antarktisstation reisen.

Die junge Frau, die eben so heftig gewunken hat, kenne ich jedoch nicht. Zumindest kann ich mich nicht daran erinnern, dass sie vorhin dabei war, als Kermit und ich uns den Wissenschaftlern vorgestellt haben. Trotzdem strahlt sie mich an und ihre dunklen Augen unter der schwarzen Mütze funkeln, als würde sie mich wiedererkennen. Was sie vermutlich tut.

Ich schalte mein souveränes Lächeln an, als ich an die Gruppe herantrete. Wie vermutet, ist es die junge Frau mit dem strahlenden Lächeln, die mich als Erste anspricht.

»Du bist Mattis Valk, richtig?«, fragt sie. »Ich habe dich vorhin im Flugzeug schon gehört und gleich deine Stimme erkannt.«

»Japp. Hallo! Und du bist?«

»Teodora Kowalczyk. Du kannst aber gerne Teo sagen.«

Sie zwinkert mir zu und streicht die langen dunklen Locken zurück, die unter ihrer Mütze hervorquellen. Niedlich. Mein Lächeln wird tiefer und ehrlich.

»Freut mich sehr, Teo.«

»Die anderen haben gesagt, du kommst auch mit zur Station?«

»Ja, genau.«

»Was machst du denn da?«

»Wir drehen einen Beitrag für *Verloren im Nirgendwo*. Mein Kameramann ist dort hinten.«

»Oh, wie cool! Die Sendung schaue ich so gerne!«

»Das freut mich.«

Ich winke Kermit und bedeute ihm, dass er zu mir kommen soll. Gehorsam setzt er sich in Bewegung.

»Kermit, das ist Teo«, stelle ich die beiden vor, als Kermit uns erreicht hat. »Teo muss zur gleichen Station wie wir.«

»Oh, angenehm. Markus Frosch«, meint Kermit und reicht Teo seine behandschuhte Hand, was einigermaßen unbeholfen aussieht.

»Kermit«, korrigiere ich grinsend.

»Teodora Kowalczyk. Teo«, stellt sie sich erneut vor und schüttelt Kermit die Hand.

Kermit nickt, lächelt – und stockt. Sein Blick ist auf das Flugzeug gefallen, vor dem wir stehen. Es ist eine kleine Propellermaschine, das ist mir vorhin schon aufgefallen. Jetzt aus der Nähe sehe ich, dass statt Rädern Kufen am Flugzeug befestigt sind. Mehrere Leute sind gerade dabei, Kisten und Gepäckstücke in den Frachtraum zu schaffen.

Kermits Augen werden immer größer. Abseits der von der Kälte geröteten Nase wird er blass. »Ist das unser Flugzeug?«

»Ja«, bestätigt Teo.

»Es ist so... klapprig.«

»Unsinn, die schicken hier doch keine klapprigen Flugzeuge hin. Das ist bestimmt superrobust«, beruhige ich ihn.

»Oje, hast du Flugangst?«, fragt Teo mitleidig.

Kermit zuckt nur mit den Schultern, die Augen nach wie vor angsterfüllt auf das Flugzeug gerichtet.

»Wann fliegen wir denn los?«, will ich wissen.

»Sobald das Gepäck umgeladen ist.«

»Ah, gut.«

»Ja. Wir haben Glück, dass wir gleich weiterfliegen können. Das letzte Mal hab ich hier ewig festgesessen.«

»Warum das denn?«

»Wegen eines schweren Sturms. Orkanartige Böen, tagelang. Da ging gar nichts mehr. Man konnte kaum aufrecht gehen und sehen konnte man höchstens drei Meter weit. An Flüge war da nicht zu denken. Weißt du...«

Was ich wissen soll, erfahre ich jedoch nicht, denn in diesem Moment öffnet sich die Tür des Flugzeugs und man bedeutet uns einzusteigen.

»Oh, ich muss mein Zeug holen. Wir sehen uns dann nachher, ja?«, meint Teo.

»Ja, natürlich!«, antworte ich lächelnd und zwinkere nun meinerseits Teo zu. Ich glaube, das lässt sie kichern. Innerlich zumindest.

Während Teo sich von uns entfernt, schultere ich meine Tasche und werfe Kermit einen besorgten Blick zu. Er betrachtet das Flugzeug immer noch mit tiefem Misstrauen.

»Wir sind schon mit schlimmeren Maschinen geflogen«, erinnere ich ihn.

»Und es war die Hölle«, brummt er.

»Das stimmt.« Ich seufze. »Na komm, bringen wir es hinter uns.«

Kermit antwortet nicht, doch er schultert ebenfalls seine Tasche und stapft hinter mir zum Flugzeug.



War die vorige Maschine schon eng und gedrängt, so ist diese es noch viel mehr. Durch den Mittelgang muss man sich beinahe seitlich quetschen, um ihn passieren zu können. Die Sitze stehen dicht an dicht. Etwa 15 Leute drängen sich hier aneinander und unterhalten sich lautstark, was dem Ganzen eine gewisse Klassenfahrtatmosphäre verleiht.

Erleichtert lasse ich mich auf meinen Sitz fallen. Kermit sinkt neben mich, ein Sinnbild der Anspannung. Mit weit geblähten Nasenflügeln wittert er wie ein Fluchttier, das einen Feind in der Nähe vermutet. Auch ich atme tief ein, doch ich rieche nichts Auffälliges. Nur die abgestandene, warme Luft, die aus der Klimaanlage kommt. Und mit etwas Fantasie Kermits Angstschweiß.

»Magst du vielleicht noch schnell den Flieger filmen?«, schlage ich vor, um Kermit abzulenken.

»Ah, ja. Gute Idee. Aber erst...«

Kermit öffnet ein Seitenfach seiner Kameratasche und holt eine Tablettenpackung hervor. Ohne Wasser schluckt er eine der Pillen. Mit geschlossenen Augen atmet er einmal tief durch, dann holt er die Kamera aus der Tasche und filmt einmal quer durch das Flugzeug.

Als er sich wieder neben mich sinken lässt, kommt er mir etwas ruhiger vor.

Lange hält Kermits Entspannung jedoch nicht an. Der Flug wird wesentlich unruhiger als der zuvor. Die Maschinen röhren lautstark, das Flugzeug wackelt ab und an, sinkt in Luftlöcher. Wie ein Häuflein Elend kauert Kermit neben mir, die Augen geschlossen, die Stöpsel seines *iPods* im Ohr.

Ich für meinen Teil starre wieder aus dem Fenster, hinab auf die Landschaft aus Schnee und Eis, die sich unter uns erstreckt. Lebensfeindlich und unwirtlich. Dabei ist das Wetter heute noch gut.

Doch ich kann nur daran denken, dass jeder Meter, den wir zurücklegen, uns weiter weg bringt von der Zivilisation und allem,

das wir kennen. Hin zu einem Ort, von dem wir aus eigener Kraft nicht entkommen können. Wenn ich genervt bin, wenn ich es nicht mehr aushalte, kann ich mich dort nicht einfach in ein Auto oder in einen Zug setzen und davonfahren, noch nicht einmal in einen Flieger. Denn eine regelmäßige Flugverbindung existiert dort nicht und selbst die paar Flüge, die es gibt, sind abhängig von Wetter und Witterung.

Worauf habe ich mich da nur eingelassen?

## Kapitel 2

### *Ivo*

Mattis Valk ist alt geworden. Über dem roten Kragen des Schneeveralls prangt ein müdes Gesicht, das früher vielleicht einmal hübsch war. Jetzt ist er nur noch ein Schatten seiner selbst. Bei dem Lebenswandel kein Wunder.

Schräg vor ihm geht ein großer, hagerer Kerl, der eine Kamera auf ihn gerichtet hat. Dass man erlaubt hat, dass die beiden hierherkommen, um einen Beitrag für diese dämliche Fernsehsendung zu filmen, kann ich immer noch nicht fassen. Das kann nur schrecklich werden. Wenn es ein Gegenteil von niveaувollen TV-Formaten gibt, dann sind das die mit Mattis Valk. So dämlich und peinlich kann die Sendung gar nicht sein, dass er dabei nicht mitmacht. Richtige Filme hat er seit Jahren keine mehr gedreht. Zumindest keine guten.

Gerade bückt sich Mattis Valk gen Boden. Er formt einen Schneeball und wirft ihn nach dem Kameramann, trifft aber nicht. Der nächste Schneeball fliegt hinterher und verfehlt die Kamera nur knapp. Auch der dritte Schneeball segelt an seinem Ziel vorbei. Mattis scheint das nicht zu kümmern. Er lacht albern.

Ich weiß jetzt schon, dass ich ihn nicht leiden kann.

Die restlichen Leute, die mit Mattis Valk und dem Kameramann aus dem Flugzeug ausgestiegen sind, halten einen gewissen Sicherheitsabstand zu den beiden ein. Ich kann sie verstehen. Obwohl sie gekleidet sind wie alle anderen auch, stechen sie doch aus der Menge heraus. Unangenehm.

Mattis Valk turnt immer noch albern im Schnee herum, als die anderen unser kleines Begrüßungskomitee erreichen. Ich kenne niemanden von den Neuankömmlingen, doch das wird sich bald ändern. Das bleibt auf der Station nicht aus.

»Herzlich willkommen!«, begrüßt Annette die fünf Frauen und sieben Männer. Dann geht das allgemeine Händeschütteln und Vorstellen los. Die meisten Namen habe ich schon vergessen, kaum dass sie ausgesprochen wurden.

Ich blicke zur Seite und sehe, dass Mattis Valk gerade einen Schneeengel macht. Sein Lachen hallt zu mir. Neben mir kichert eine junge Frau bei dem Anblick. Er ist tatsächlich so albern, wie ich es erwartet habe.

Wir haben die allgemeine Begrüßung beinahe beendet, als Mattis Valk und der Kameramann geruhen, sich zu uns zu gesellen. Zum Glück hat der Typ die Kamera ausgemacht. Mattis grinst breit, als er an die Gruppe herantritt.

»Hallo! Ist das aufregend! Danke, dass wir hier sein dürfen!« Jeder seiner Sätze ist ein euphorischer Ausruf.

Wieder übernimmt Annette die Begrüßung. »Hallo, ihr zwei«, sagt sie. »Herzlich willkommen auf *Altmüller IV*. Wir freuen uns sehr über euren Besuch!«

Nun, das kann man so nicht sagen. Ich freue mich ganz bestimmt nicht und ich weiß genau, dass ich nicht der Einzige bin, der dem Besuch von Mattis Valk mit einer gewissen Skepsis entgegensieht.

»Wir duzen uns hier alle«, fährt Annette fort. »Ich bin Annette. Ich bin hier die Ärztin und Stationsvorsteherin.«

»Angenehm«, meint Mattis Valk und strahlt sie an. »Mattis. Und das ist Kermit. Mein Redakteur und Kameramann.« Er deutet auf den hochgewachsenen Typen neben sich, der bei dem Spitznamen die Augen verdreht.

»Markus Frosch«, stellt er richtig.

»Freut mich«, betont Annette noch einmal, dann deutet sie auf mich. »Das ist Ivo. Er wird sich um euch kümmern und euch herumführen. Wenn ihr etwas braucht, ist er euer Ansprechpartner.«

Ich spüre Jacques' Feixen neben mir. Den ganzen Tag verarscht sie mich schon, weil ich den Kürzeren gezogen habe und mich jetzt um die FernsehfuZZis kümmern muss.

»Hallo«, brumme ich.

»Hallo, Ivo«, grinst Mattis Valk. Ich hasse die Art, wie er meinen Namen ausspricht.

Ich runzle die Stirn und nicke nur. Auch der Kameramann bekommt von mir ein Nicken. Kermit. Der Spitzname ist genauso lächerlich wie alles, was die beiden veranstalten.

Während der Rest Mattis ebenfalls begrüßt und das allgemeine Hallo damit in die zweite Runde geht, halte ich mich abseits.

»Dann lasst uns mal hineingehen«, schlägt Annette schließlich vor.

»Ich würde gerne noch die Begrüßung filmen«, entgegnet der Kameramann.

»Äh, aber wir haben uns doch schon begrüßt«, wirft einer der Neuankömmlinge ein.

»Schon, aber ihr könnt ja für die Kamera noch mal so tun als ob.«

»Was?«, fragt Mattis irritiert. »Nein. Das interessiert doch keinen.«

»Unsinn. Die Leute wollen sehen, wo du hier gelandet bist und bei wem.«

»Ja. Aber wie ich Hände schüttle, interessiert niemanden. Viel zu langweilig. Lass uns erst morgen wieder filmen, wenn wir spaßigere Sachen machen als nur anzukommen und uns umzusehen.«

Kermit zuckt mit den Schultern. »Okay. Aber auf deine Verantwortung.«

»Was auch sonst.«

Wir anderen lauschen diesem Schlagabtausch mit wachsender Irritation – zumindest entnehme ich das den Mienen meiner Kolleginnen und Kollegen. So ungerne ich gefilmt werden möchte: Mattis Valks Ablehnung ist einfach nur herablassend. Sogar sein ewiges dummes Grinsen ist ihm dabei aus dem Gesicht gefallen.

»Also dann...« Annette räuspert sich. »Hinein in die gute Stube.«

In einer einladenden Bewegung dreht Annette sich zur Seite und deutet auf die Station. Ich nutze die Gelegenheit und marschiere sofort los. Schnurstracks auf den Eingang zu. Er liegt mittig unter der Station, wie ein dicker zusätzlicher Fuß zu den Stelzen, auf denen das Gebäude steht. Hier unten ist es immer windiger als um die Station herum und automatisch ziehe ich meine Schultern hoch.

Sobald ich den Eingang erreicht habe, reiße ich die Tür auf und trete ein. Die Tür halte ich so lange offen, bis ich merke, dass jemand sie mir abnimmt. Dann erklimme ich sofort die Treppe nach oben. Den Lift ignoriere ich.

Angenehme Wärme schlägt mir entgegen, als ich oben ankomme, und mit ihr der inzwischen vertraute Geruch der Station. Meine Wangen prickeln vom plötzlichen Temperaturunterschied. Es ist Sommer und deswegen nicht richtig kalt draußen – zumindest für antarktische Verhältnisse. Der Kontrast zur geheizten Station ist dennoch groß.

Notgedrungen verharre ich neben der Treppe. Ich mache einen Schritt zur Seite und lehne mich mit verschränkten Armen gegen die Wand. Schließlich muss ich Mattis Valk und Kermit, dem Frosch noch zeigen, wo sie hier nächtigen können. Auch wenn es mich nicht freut.

Ein Blick auf die Uhr verrät mir, dass ich noch jede Menge Zeit habe, bis der nächste Obs ansteht. Leider. Dass ich aufs Dach muss, um die aktuellen Wetterdaten aufzunehmen, wäre die ideale Ausrede gewesen, um Mattis Valk, seinem widerlichen Grinsen und seiner endlosen Arroganz zu entgehen.

Wie es nicht anders zu erwarten war, herrscht bald, nachdem ich die Treppe erklommen habe, Chaos hier oben. Die restliche Gruppe war mir dicht auf den Fersen und jetzt stehen die Neuankömmlinge im Weg herum. Die ersten aus dem Begrüßungskomitee sondern sich auch schon ab und gehen zurück an die Arbeit. Ich sehe ihnen neidisch hinterher, als sich ein blonder Schopf aus der Gruppe löst und auf mich zukommt. Mattis Valk trägt keine Mütze, der Idiot. Als ob Schönheit wichtiger wäre als Schutz vor der Kälte.

»Ivo, richtig?«, fragt er, als er mich erreicht hat.

Ich nicke.

»Zeigst du uns, wo wir hinmüssen?«

Ich nicke erneut.

»Cool. Wollen wir kurz abwarten, bis die anderen ihre Zimmer bezogen haben?«

»Jupp.«

Mattis nickt und stellt sein Gepäck ab. Dann lehnt er sich mir gegenüber gegen die Wand, ebenfalls mit verschränkten Armen. Er schließt die Augen und seufzt. Und dann sagt er die nächsten Minuten kein Wort mehr. Wahrscheinlich ist er sich zu gut für ein wenig Small Talk mit einem langweiligen Wissenschaftler. Snob.

Nicht, dass ich mit ihm reden wollen würde.

»Wo hast du eigentlich deinen Kameramann gelassen?«, frage ich dann doch.

»Klo.«

»Ah.«

Es dauert noch einmal fünf Minuten, bis der Kameramann zu uns stößt. Mit einem Grinsen im Gesicht, das dem, das Mattis Valk üblicherweise zur Schau stellt, Konkurrenz macht.

»Ist das abgefahren hier!«, tönt er.

»Ist es«, stimme ich zu, auch wenn ich überzeugt davon bin, dass weder Kermit noch Mattis die Großartigkeit dieses Ortes tatsächlich erkennen können. »Dann zeige ich euch mal eure Unterkunft und die wichtigsten Anlaufpunkte. Der Rest kommt morgen.«

»Klingt gut«, sagt Mattis.

Ich nicke noch einmal, dann laufe ich los, den Flur entlang. Hinter mir höre ich die beiden unter der Last ihres Gepäcks japsen. Vor allem der Kameramann hat einiges mitgebracht.

»Hier ist die Messe«, erkläre ich, als wir daran vorbeilaufen.

»Die Messe?«, echot Mattis irritiert.

»Die Kantine. Seemannssprache. In zwei Stunden gibt es Abendessen.«

»Was gibt es denn?«, will Kermit wissen.

»Keine Ahnung.«

»Wie ist das Essen hier denn?«

»Gut. Normal.«

»Aha.«

Neben der Messe zeige ich den beiden noch den Aufenthaltsraum und das Bad, bevor ich vor dem Zimmer halte, das ihnen zugeteilt worden ist.

»Euer Reich«, brumme ich.

Mattis Valk öffnet die Tür – und erstarrt. Mit großen Augen betrachtet er das Zimmer mit den beiden Metall-Stockbetten. Die Betten sind von dem gleichen Türkis wie der Rest des Raumes.

»Wir sollen uns das Zimmer teilen?!«, entkommt es ihm entsetzt.

»Jupp.«

»Es ist winzig! Und es hat noch nicht einmal ein Fenster!«

»Du hast ja keine Ahnung«, knurre ich. »Die Ausstattung hier ist echt gut. Und du kannst froh sein, dass die anderen beiden Betten nicht belegt sind. Ihr könnt euch richtig ausbreiten.«

»Ausbreiten?! Willst du mich verarschen?«

»Sehe ich so aus?«

Mattis Valk legt den Kopf schief und betrachtet mich eingehend. Dann schnaubt er verächtlich und dreht sich um. »So eine Scheiße.«

»Ich sollte das filmen«, befindet Kermit trocken.

»Was?« Mattis fährt herum.

»Na deine erste Reaktion auf das Zimmer. Die ist zu geil.«

Einen Moment lang sieht Mattis aus, als wolle er sich auf seinen Kameramann stürzen. Dann atmet er tief durch und seine Miene entspannt sich.

»Machen wir auch morgen«, sagt er müde. »Wir drehen es nach.«

»Habt ihr sonst noch Fragen?«, brumme ich. Ich will nur noch weg von hier.

Mattis Valk fährt zu mir herum. »Gibt es hier WLAN?«, will er wissen. Seine Stimme hat fast schon etwas Flehendes.

»Ja. Aber besonders gut ist es nicht.«

»Na großartig.« Damit betritt Mattis das Zimmer und wuchtet sein Gepäck auf das erstbeste Bett. »Ich schlafe oben!«

Mattis Valk hat sich offensichtlich für das Abendessen hergerichtet. Sein blondes Haar trägt er in einer schnieken Frisur, die hier fehl am Platz ist. Wahrscheinlich hat er ewig gebraucht, um diesen Schwung in sein Deckhaar zu bekommen. Lächerlich.



Gemeinsam mit Kermit, dem Kamerafrosch betritt er die Messe und sieht sich suchend um. Der Raum ist gut gefüllt. In einigen Wochen wird sich das ändern, wenn es Winter ist und nur noch die paar Leute hier sind, die die Station am Laufen halten. Momentan sind aber noch viele Wissenschaftler hier, die den Sommer für ihre Forschung nutzen, und mit ihnen die Baucrew, die sich um die Instandhaltung und den Ausbau der Station kümmert.

Ich sitze mit Jacques und Detlef, meinen engsten Kollegen, sowie einigen der Neuankömmlinge an einem Tisch. Gerade haben wir uns noch ganz gut unterhalten. Jetzt jedoch schwant mir Übles. Und ich behalte recht: Die junge Frau mit den wilden braunen Locken, die sich uns als Teo vorgestellt hat, winkt Mattis Valk und Kermit zu und deutet auf die freien Stühle an unserem Tisch.

»Mattis! Kommt doch zu uns!«, ruft sie.

Mattis Valk schenkt ihr ein strahlendes Lächeln und dann kommen er und Kermit tatsächlich an unseren Tisch. Die beiden grüßen in die Runde und werden von den anderen freundlich empfangen.

Ich ringe mir ein Nicken ab, dann widme ich mich wieder meinen Königsberger Klopsen mit Kartoffelbrei. Schmeckt gar nicht mal so übel.

»Und wie funktioniert das hier jetzt?«, will Mattis wissen.

»Wie jede andere Kantine auch«, brumme ich.

Keine Ahnung, ob er meine Antwort hört, denn gleichzeitig erklärt ihm Teo lautstark, wo er das Buffet findet (dabei ist es nicht zu übersehen) und dass er sich sein Essen selbst holen muss (was ja wohl klar ist – in Antarktika gibt es keine Kellner).

»Okay. Und... Oh!«, macht Mattis und stockt kurz. »Ihr habt hier sogar Bier?«

Ich blicke auf und merke, dass sein Blick mit glänzender Begeisterung an meiner Bierflasche hängt. Würde mich nicht wundern, wenn er ein Alkoholproblem hat. Wahrscheinlich kokst er auch. Ob er seinen Stoff mitgenommen hat? Schnee in den Schnee? Hoffentlich zieht er sich keine Überdosis zu. Das können wir nicht brauchen.

»Hier gibt es eigentlich alles«, erklärt Detlef.

»Super! Na, dann hole ich mir mal ein Bier. Und etwas zu essen.«

Damit verschwinden Mattis Valk und sein Kamerafrosch. Für ein paar Momente herrscht angenehme Ruhe. Ich nutze die Zeit, um so schnell wie möglich so viel wie möglich in mich hineinzuschaukeln. Ich will hier nicht länger sitzen bleiben als irgend nötig. Morgen habe ich die Fernsehfuzzis ohnehin den Großteil des Tages an der Backe, da will ich wenigstens den heutigen Abend Ruhe vor ihnen haben.

Mein Teller ist immer noch halb voll, als Mattis Valk und sein Anhängsel zurückkehren.

»Hübsch hier«, meint Mattis, sobald er sitzt. »Eindrucksvoll. Anders als es ich es erwartet habe. Ich habe natürlich Bilder gesehen, aber...«

»Hier zu sein, ist trotzdem etwas anderes?«, fragt Teo nach. Sie hängt förmlich an seinen Lippen.

»Ja, genau.« Wieder strahlt er sie an. »Das ist nicht dein erstes Mal in der Antarktis, oder?«

»Nein, ich war letztes Jahr schon hier.«

»Und was erforschst du?«

»Ich bin Biologin und forsche zur Temperaturregulierung des Kaiserpinguins.«

»Ah, spannend«, sagt er. Ich bin mir sicher, er hat kein Wort von dem verstanden, was sie gesagt hat. Ich nehme einen großen Löffel von meinem Kartoffelbrei. Ich will hier weg.

»Ja, total.«

»Und ihr anderen? Was macht ihr? Sorry, wie heißt ihr noch mal? Teo und Ivo habe ich mir gemerkt, aber eure Namen habe ich vergessen.«

»Detlef«, stellt selbiger sich vor und deutet dann auf meine Kollegin, die neben ihm sitzt. »Und Jacqueline.«

»Jacques«, korrigiert sie ihn wie jedes Mal.

»Angenehm.« Mattis grinst. »Also, was macht ihr?«

Ich deute demonstrativ auf meinen vollen Mund und zucke mit den Schultern. Mattis Valk mag jetzt gesprächiger sein als nach seiner Ankunft, ich hingegen verspüre nicht das Bedürfnis, mit ihm ein Schwätzchen zu halten.

»Wir sind Meteorologen«, erklärt Detlef für mich. »Ich leite die meteorologische Station und bin momentan hier, um nach dem Rechten zu sehen.«

»Interessant. Bleiben Sie... bleibst du dann auch über den Winter?«

»Nein, schon lange nicht mehr. Das macht dieses Jahr Ivo.«

Ich nicke, immer noch kauend.

»Ich habe den letzten Winter hier verbracht«, schaltet sich Jacques ein. »Ivo übernimmt sozusagen den Staffelstab von mir. Momentan schule ich ihn noch ein, aber bald bin ich weg und dann muss er ran.«

»Dann bist du also neu hier?«, will Mattis von mir wissen. »Und trotzdem sollst du uns herumführen und uns alles zeigen?«

Traut er mir das etwa nicht zu, oder was? Ich werfe ihm einen finsternen Blick zu und schlucke runter. »Das kriege ich gerade noch hin.«

Bevor Mattis Valk antworten kann, spricht Detlef ihn an. »Sag mal, du kommst mir so bekannt vor. Woher kenne ich dich bloß?«

»Ähm. Aus dem Fernsehen? Ich mache viele Beiträge für *Verloren im Nirgendwo*.«

»Kenne ich nicht.«

»Bei *Wer kann länger...* war ich auch ein paarmal.«

»Nein, das habe ich auch nie gesehen.«

»Dann vielleicht aus einem meiner Filme? *Wie kommt die Ananas ins Küchenfenster* oder *Breit, breiter, Boris*? Eventuell auch *Liebe am Ende des Abgrunds*?«

»Das sagt mir auch nichts.« Detlef kneift die Augen zusammen und betrachtet Mattis Valk noch einmal ganz genau. »Oh! Jetzt habe ich es! Bist du nicht der kleine Felix aus *Männerhaushalt und Weibergewäsch*?«

Mattis' Lächeln bekommt einen kleinen Knacks. »Ja, bin ich.«

»Meine Frau hat diese Serie geliebt!«, meint Detlef strahlend.

»Das freut mich.«

Detlef legt den Kopf schief. »In echt siehst du aber ganz anders aus.«

»Die Serie ist auch schon zehn Jahre her.«

»Was, so lange schon? Na dann ist es ja kein Wunder, dass du viel, äh, männlicher bist.«

Das lässt mich auflachen – und nicht nur mich. Jacques' Lache übertönt meine noch. Zugleich wischen Detlefs Worte das Grinsen endgültig aus Mattis Valks Gesicht.

»Äh«, macht er nur.

Sein Kameramann klopf ihm freundschaftlich auf die Schulter.

»Du hast dich eben gemacht, Mattis!«, grölt er und verteilt dabei ein paar Essensbröckchen auf seinem Kollegen. Der wirkt wenig begeistert, nickt aber.

Ich stecke mir unterdessen den letzten Löffel Kartoffelbrei in den Mund. Endlich aufgegessen. Schnell trinke ich noch mein Bier aus, dann stehe ich auf.

»Ich werd dann mal...«, brumme ich.

»Kommst du nachher noch rüber? Wir wollen doch auf die Neuankömmlinge anstoßen«, meint Jacques.

»Mal sehen«, antworte ich ausweichend. Im Klartext heißt das: Sicher nicht.

## Kapitel 3

### *Mattis*

Ich stehe hier wie bestellt und nicht abgeholt und warte auf diesen Kerl. Um zehn Uhr an der Messe, hieß es. Nicht, dass wir den Termin persönlich miteinander ausgemacht hätten. Er hat gestern kaum die Zähne auseinanderbekommen und heute habe ich ihn überhaupt noch nicht gesehen. Nein, den Termin habe ich gestern Abend mit seinem Chef vereinbart, als wir noch bei einem Bier im Aufenthaltsraum saßen. Er hat mir versichert, dass Ivo pünktlich hier erscheinen würde, um Kermit und mir die Station zu zeigen. Ha, von wegen.

Wenn ich wenigstens wüsste, wo Ivo sich herumtreibt, dann könnte ich ihn an seinen Zotteln aus seiner Höhle zerren. Aber nein, ich habe keine Ahnung, wo der Typ steckt. Und selbst wenn ich es wüsste, würde ich wahrscheinlich nicht finden. Ich bin schon froh, dass ich es morgens zur Messe geschafft habe. Und selbst das habe ich nicht hinbekommen, ohne mich zu verlaufen. Diese Station ist riesig, viel größer als gedacht. Kermit war auch keine Hilfe. Sein Orientierungssinn ist noch schlechter als meiner.

»Wo bleibt dieses Arschloch?«, knurre ich.

»Chill mal«, entgegnet Kermit. Er lehnt neben mir an der Wand und sieht aus wie das blühende Leben. Was auch kein Kunststück ist, denn seinem Schnarchkonzert nach zu urteilen, hat er letzte Nacht hervorragend geschlafen. Im Gegensatz zu mir. Kermits Schnarchen hat mich wachgehalten und mit ihm das unbequeme, enge Bett, die ungewohnte Umgebung und die unliebsamen Gedanken, die der gestrige Tag aufgewühlt hat. Dementsprechend sehe ich heute aus. Und dementsprechend fühle ich mich auch.

Ich will hier weg. Ich will hier einfach nur weg. Doch das geht nicht.

Wenigstens konnte ich Kermit davon überzeugen, die Kamera heute im Zimmer zu lassen. Unser Rundgang interessiert doch keinen, habe ich ihm gesagt. Wenn die Leute wissen wollen, wie diese Station aussieht und wie sie funktioniert, sehen sie sich eine Doku an und sicherlich keine Folge von *Verloren im Nirgendwo*. Das ist noch nicht einmal gelogen. Dennoch weiß ich, dass ich mir damit nur eine Gnadenfrist erkämpfe. Spätestens morgen muss ich wieder lachen und fröhlich sein. Wenn ich heute Nacht schlafen kann, wird das schon klappen.

Hoffentlich kann ich heute Nacht schlafen.

Um mich abzulenken, zähle ich die Noppen im blauen Linoleumboden. Es hilft nicht. Jede Noppe lässt meine Ungeduld steigen und meine Laune sinken.

Es ist beinahe Viertel vor elf, als Ivo endlich auftaucht. Mit lustlosen Schritten schlurft er den Gang entlang, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Allein dieser Anblick bringt die in mir schwelende Wut zum Kochen.

»Auch schon da?«, blaffe ich Ivo an, als er uns endlich erreicht. Statt einer Antwort zuckt er nur mit den Schultern.

Der Typ ist so ein Klischee. Ein grummeliger, sozial inkompetenter Nerd. Er ist haarig wie der Yeti. Sein langes braunes Haar hat er nachlässig zurückgebunden und der Bart hat sicher noch nie eine anständige Trimmung erfahren. Von den struppigen Augenbrauen über seinen langweiligen braunen Augen ganz zu schweigen.

Vielleicht wäre er ohne diese Nerd-Aufmachung sogar recht ansehnlich. Immerhin ist der Typ groß, echt groß. Fast einen Kopf größer als ich. Außerdem hat er breite Schultern, die ich sexy fände, wenn sie zu jemand anderem gehörten. Den Rest seiner Statur verbirgt er unter einem uralten schwarzen Sweater, auf dem verblasst ein Bandlogo prangt, und schlecht sitzenden Jeans.

So wie der aussieht, kriegt der sicher nie eine Frau rum. Und auch keinen Mann, wobei ich nicht den Eindruck habe, dass er auf Männer steht. Wahrscheinlich ist er ohnehin noch Jungfrau.

Kein Wunder, dass der Typ sich in der Antarktis verschanzt.

»Können wir dann endlich los?«, will Kermit ungeduldig wissen. So hibbelig wie er gerade auf und ab wippt, erinnert er mich mehr denn je an den Frosch, dem er seinen Spitznamen verdankt.

Für Kermit ist das alles hier ein großes Abenteuer – jetzt, wo er das für ihn Schlimmste, den Flug, überstanden hat. Auch ich bin beeindruckt von der Station und fasziniert von der Antarktis. Doch all das wird überschattet von dem Grund meiner Reise. Es ist keine spannende Exkursion, es ist Arbeit. Und ich bin so müde.

Statt zu antworten, nickt Ivo nur und marschiert schon los. Wortlos führt er uns zur Tür des Treppenhauses, durch das wir gestern die Station betreten haben. Er deutet auf ein Brett, dem ich gestern keine Beachtung geschenkt habe. In mehreren Spalten befinden sich hier kleine Fächer, in die Karten gesteckt werden – Karten, auf denen Namen stehen, wie mir ein genauerer Blick zeigt. Oben sind die Spalten jeweils beschriftet. *Station*, steht da etwa, außerdem *Stationsumfeld* und *Fahrtenbuch*.

»Das hier ist wichtig«, erklärt Ivo und klingt jetzt schon genervt. »Jeder hier hat eine Namenskarte. Die Karte muss immer dort stecken, wo man sich gerade befindet. Wenn ihr die Station verlasst, steckt ihr eure Karte also in die entsprechende Spalte. Antarktika ist nicht das Ruhrgebiet, wir müssen hier wissen, wo die Leute sind. Klar?«

»Ja! Klingt sinnvoll«, antwortet Kermit und nickt beflissen. Mein gleichzeitig genuscheltes »Ist ja nicht so schwer« geht da etwas unter.

Ivo nickt, dreht sich um und marschiert weiter.

Die restliche Führung verläuft im Wesentlichen genauso wie die gestrige, nur dass sie länger dauert, uns weiter führt und noch verwirrender ist. Ivo bellt einzelne Satzketten, die uns sagen sollen, wo wir uns befinden, und rennt dann weiter. Wenn wir Details wissen wollen, müssen wir sie ihm aus der Nase ziehen.

Trotzdem bin ich beeindruckt. In manche der Labors, die sich hier befinden, dürfen wir einen Blick werfen. Die Leute, die dort arbeiten, sind wesentlich auskunftsfreudiger als unser grummeliger Guide. Noch beeindruckender finde ich aber, was es abseits der Forschungseinrichtungen gibt. Messe und Gemeinschaftsraum kenne ich bereits, darüber hinaus gibt es auch einen Fitnessraum, weitere Aufenthaltsbereiche, wo man Darts und Tischtennis spielen kann, und sogar eine Sauna.

Die technische Infrastruktur, die Bereiche, in denen der Strom hergestellt wird, die Kläranlage, die Wasseraufbereitung, all das hätte mich echt interessiert, doch das zeigt Ivo uns nicht. Wahrscheinlich haben wir dort ohnehin keinen Zugang.

Kein Wunder. Niemand mit Verstand würde mich da hineinlassen. Ich bin schließlich der, der einst vor laufender Kamera in eine Werft eingebrochen ist, um dort Parkour zu laufen. Ich bin der, der sich dabei filmen ließ, wie er sich in eine Burg schlich, um mit einem Kite von den Zinnen zu springen und sich bei der Landung ein Bein zu brechen. Ich bin der, der auf einem Frachtschiff ein Wettessen veranstaltet hat, das damit endete, dass er sich auf die Schuhe des Kapitäns erbrach – ebenfalls vor laufender Kamera. Ich bin der, der all das gemacht hat, und dabei die ganze Zeit lachte.

Zugegeben, einiges davon hat tatsächlich Spaß gemacht.

»Unser letzter Halt«, reißt Ivo mich aus meinen Gedanken und deutet auf eine Tür. »Die Krankenstation.«

Ivo klopft an und öffnet die Tür, nachdem von drinnen ein leises »Herein!« ertönt ist.

Ivo hält es für nicht der Mühe wert, die Tür offen zu halten, sobald er eingetreten ist. Prompt fällt das Ding zu und trifft mich unsanft an der Schulter. Ich verkneife mir ein jammerndes »Au!«, halte Kermit aber übertrieben galant die Tür auf, als er hinter mir eintritt, nur um Ivo daraufhin einen finsternen Blick zuzuwerfen, der an seinem breiten Rücken abprallt. Selbigen hat er mir nämlich zugewandt.



Erst dann sehe ich mich um. Wir stehen in einem ganz normalen Behandlungsraum, wie er sich auch in einem x-beliebigen Krankenhaus befinden könnte. Zumindest auf den ersten Blick. Es riecht steril und nach Krankenhaus. Mich schaudert ein wenig bei dem Geruch.

»Ah, machst du die Tour?«, fragt Annette plötzlich. Sie lehnt an der Tür zum Nebenraum. Wie gestern hat sie ihr kurzes graues Haar in einem unordentlichen Pferdeschwanz zurückgebunden. Sie lächelt freundlich – das tut sie oft, wie die Lachfältchen in ihrem Gesicht verraten. Falten und Haare lassen sie älter wirken, als sie wahrscheinlich ist. Dass sie ungeschminkt ist, verstärkt das nur noch. Insgesamt macht sie den Eindruck einer unkomplizierten, aber auch toughen Frau, die bei aller Freundlichkeit den Laden hier im Griff hat.

»Ja, genau«, antwortet Ivo.

»Und, wie findet ihr es hier?«, fragt sie an Kermit und mich gewandt.

»Spannend«, entgegnet Kermit brav.

Ich nicke und schenke Annette ein Lächeln. »Es ist sehr eindrucksvoll.«

»Schön. Hier ist also mein Reich, wie ihr sehen könnt. Wir sind hier für alle medizinischen Eventualitäten gerüstet.«

»Beruhigend.«

Annette lacht. »Ja, in der Tat. Ich hoffe natürlich, dass ihr mich nicht brauchen werdet.«

»Bestimmt nicht«, sage ich und hoffe inständig, dass ich mich da nicht täusche.

Obwohl Annette nickt, meine ich eine leise Skepsis in ihren Augen zu erkennen. »Tut mir leid, ich habe gerade nicht viel Zeit für euch, ich muss zurück zu meinen Proben.«

»Kein Problem«, antworten Kermit und ich synchron. Ivo sagt nichts.

Gemeinsam verlassen wir den Behandlungsraum. Ein wenig unbehaglich stehen wir anschließend im Flur herum – zumindest

für einen Moment. Dann nickt Ivo uns zu, was wohl ein Abschied sein soll.

»Okay. Das war's dann«, brummt er.

»Zeigst du uns nicht noch die Umgebung? Also, draußen?«, fragt Kermit.

»Nein.«

»Wieso nicht?«, hakt Kermit nach, offensichtlich enttäuscht. Wie ein Kleinkind brennt er darauf, endlich loszulegen und ein Abenteuer zu erleben.

»Keine Zeit. Es ist gleich zwölf.«

»Und da musst du weg?«

»Ja.«

»Und warum?«

»Das versteht ihr nicht.«

»Dann erklär es uns halt«, zische ich, während Kermit mit flehendem Unterton fragt: »Können wir dann am Nachmittag hinausgehen?«

Ivo wirft mir einen vernichtenden Blick zu, dann seufzt er schwer. »Meinetwegen.«

»Wann?«, frage ich sofort, um ihn darauf festzunageln, bevor er sich davonmachen kann.

»Um vier hab ich Zeit.«

»Und wo treffen wir uns?«

»An der Treppe.«

»Okay. Aber sei pünktlich!«

Ivo brummt irgendetwas Unverständliches, dann dreht er sich grußlos um und geht.

»Danke für die Führung!«, rufe ich ihm nach, die Stimme tiefend vor Sarkasmus. »Die war richtig spannend und *so* informativ! Solltest du echt öfter machen!«

Daraufhin hebt der Typ tatsächlich seinen Arm und zeigt mir den Mittelfinger.

»Wahnsinn, diese Eloquenz!«, brülle ich noch, dann verschwindet der Penner um eine Ecke.

Pünktlich um vier stehen Kermit und ich in voller Polarmontur am vereinbarten Treffpunkt. Und wer ist nicht da? Richtig. Ivo. Der Arsch.

»Er hat fünf Minuten«, grolle ich. »Dann gehe ich und zerze ihn an seinen Zotteln aus seiner Höhle. Diesmal wirklich. Jetzt weiß ich ja, wo dieses dämliche Meteorologie-Labor ist.«

»Wenn er tatsächlich dort ist.«

»Wenn er dort nicht ist, suche ich ihn eben in der ganzen verdammten Station. Und glaub mir, ich finde ihn.«

»Wieso regt dich der Typ eigentlich so auf?«

»Wieso regt er dich *nicht* auf?«

»Er hat uns doch nichts getan.«

»Er ist unpünktlich. Und unhöflich.«

»Seit wann bist du so ein Sensibelchen?«

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. »Vorsicht, Kermit. Vorsicht«, grolle ich.

Dabei hat Kermit recht. Ich weiß selbst nicht genau, was mit mir los ist. Ich bin nie der Geduldigste und auch nicht unbedingt für mein sanftes Gemüt bekannt, aber so leicht reizbar wie momentan bin ich normalerweise nicht. Ich fühle mich, als wären meine Nerven gespannte Drahtseile, die unter dem Druck, der auf ihnen lastet, schon ächzen und kurz davor sind zu reißen. Unterschwellig habe ich dieses Gefühl schon eine ganze Weile, doch in letzter Zeit wird es immer schlimmer. Seit ich hier bin, ist es beinahe unerträglich.

Kermit hebt abwehrend die Hände, lacht aber. »Hab dich nicht so.«

Schritte hinter mir halten mich davon ab, mich weiter mit Kermit zu streiten. Ich drehe mich um, bereit, meine Wut an dem auszulassen, der sie verursacht hat. Doch es ist nicht Ivo, der auf uns zukommt, sondern Jacques. Sie trägt wie wir ihre Polarkluft – das grelle Rot beißt sich mit den Regenbogenfarben ihrer offensichtlich selbst gestrickten Mütze – und dazu ein entschuldigendes Lächeln auf den Lippen.

»Ivo kann euch leider nicht herumführen, ihm ist eine wichtige Messung dazwischengekommen. Ich springe für ihn ein.«

»Ist das so?«, frage ich mit einem sarkastischen Unterton, der Jacques kurz stutzen und ihr Lächeln einfrieren lässt, ehe sie sich wieder fängt.

»Äh, ja. Ja. Wollen wir dann?«

»Na klar!«, jubelt Kermit.

Ich nicke nur, einerseits erleichtert, dass ich Ivos dumme Visage nicht sehen muss, andererseits wütend, dass der Typ sich der Konfrontation entzieht und seine unliebsame Aufgabe uns herumzuführen an seine Kollegin delegiert. Dass ihm etwas dazwischengekommen ist, glaube ich keine Sekunde.

Hinter Jacques laufen wir die Treppe hinunter und finden uns gleich darauf vor der Station wieder. Es riecht nach Diesel und doch ist die Luft von einer Klarheit, die ich schwer beschreiben kann. So klar kann sie wahrscheinlich nur sein, wenn es weit und breit nichts und niemanden gibt. Uns empfängt strahlender Sonnenschein von einem blitzblauen Himmel. Und am Boden endloses Weiß, so weit das Auge reicht. Diesmal bin ich vorbereitet und trage meine Sonnenbrille bereits.

Mein Blick wandert zum Horizont. Ich weiß nicht, ob ich landeinwärts oder in Richtung des Meeres schaue. So oder so sehe ich nur eine weite weiße Ebene, die sich vom Blau des Himmels abgrenzt. Und dort, am Horizont ein leichtes Flirren, vielleicht einen Eisberg, vielleicht eine Fata Morgana, die es hier auch geben soll.

Ich seufze und vor meinem Gesicht erscheint eine Atemwolke. Es ist kalt, aber nicht so kalt, wie man meinen könnte, wenn man bedenkt, dass wir uns in der Antarktis befinden. Es ist ein wenig kälter als daheim, doch die Sonne wärmt mein Gesicht, es ist windstill und eigentlich recht angenehm. Gut, es ist Ende Januar, daheim also tiefster Winter, hier hingegen Hochsommer. Wie es sich hier anfühlt, wenn es tatsächlich Winter ist, möchte ich mir gar nicht vorstellen.

»Wie kalt wird es hier eigentlich?«, erkundige ich mich aus dem Gedanken heraus.

»Momentan so bis zu -15° C. Im Winter hat es hier bis zu -50° C. Dazu die Stürme, das fühlt sich dann richtig eisig an.«

»Wow.«

»Die Temperaturen sind hier aber noch verhältnismäßig mild. Am Kältepol wurden bis zu -93° C gemessen.«

»Das ist... kalt.«

Jacques lacht. »Ja. Ist es.«

»Und du hast den gesamten Winter hier verbracht?«

»Ja, genau. Ich bin jetzt etwas über ein Jahr hier.«

»Wow. Wie war das so?«

»Kalt.« Jacques lacht. »Nee, im Ernst, ich bin froh, dass ich es gemacht habe. Es war nicht immer leicht, die ganze Zeit mit so wenigen Leuten auf engstem Raum und ohne die Möglichkeit, einander aus dem Weg zu gehen. Ich habe mich besser kennengelernt als ich es je wollte. Aber es war wirklich gut. Und ich finde es tatsächlich immer noch großartig hier.«

»Unglaublich.« Ich schüttle den Kopf und betrachte die junge Frau mit neuem Respekt. Sie kann nicht älter sein als ich, eher ist sie etwas jünger. Ende 20, vielleicht. Und doch steht sie hier nach dieser Erfahrung und ist – anders als ein gewisser Jemand – fröhlich und unkompliziert und voller Begeisterung. »Ich würde das nicht aushalten.«

»Krass«, findet auch Kermit, verbleibt jedoch nicht lange bei dem Thema. »Können wir jetzt endlich losgehen?«

»Natürlich«, meint Jacques und schmunzelt über Kermits Quengelei, die ihn wie ein ungeduldiges kleines Kind wirken lässt.

Über knirschenden Schnee führt Jacques uns zu den Labors, die sich außerhalb der eigentlichen Station in Containern befinden. Zu ihnen führen dunkle Seile, die zwischen Pfosten gespannt sind, die man in einem regelmäßigen Abstand in den Schnee gerammt hat. Jacques erklärt uns, dass sich die Forscher an diesen Seilen orientieren, sich im wahrsten Sinne des Wortes an ihnen festhalten, wenn

sie im Schneesturm zu ihren Labors oder von diesen zurück in die Station müssen. Wenn sie dann die Hand kaum vor Augen sehen können, sind diese Seile lebensnotwendig. So ruhig und strahlend schön ist das Wetter momentan, dass man sich kaum vorstellen kann, dass es hier so grausam und gefährlich werden kann.

Jacques' Führung ist das komplette Gegenteil von Ivos. Bereitwillig und von sich aus erzählt Jacques von der Arbeit und dem Leben auf der Station, mit einer solchen Begeisterung, dass sie uns automatisch damit ansteckt.

»Es ist so wichtig, diese Daten zu erheben, und zwar über eine lange Zeit«, betont sie noch einmal, als wir das letzte Labor auf unserer Liste, das Spurenstoff-Observatorium, verlassen. »Nur wenn wir die klimarelevanten Spurengase über einen langen Zeitraum aufzeichnen, können wir sehen, wie sich die Luftveränderung und -verschmutzung global auswirkt.«

Ich nicke nur, überlastet von all den Eindrücken, die in der letzten Zeit auf mich eingedrungen sind.

»So. Dann gehen wir mal zurück zur Station«, meint Jacques. »Wenn ihr mögt, zeige ich euch noch unseren Fuhrpark.«

»Yeah!«, jubelt Kermit, wie es nicht anders zu erwarten war.

Dann marschieren wir auch schon los. Kermit verwickelt Jacques in ein Gespräch über den Fuhrpark und über die Möglichkeit, hier in der Gegend Ausflüge zu machen. Ich lasse mich ein wenig zurückfallen. Auch wenn es leicht ist, mich mit Jacques zu unterhalten und ich die Dinge, die sie zu erzählen hat, spannend finde, bin ich froh darum, einmal nicht reden zu müssen.

Lange bleibt mir meine Ruhe nicht vergönnt, denn bald schon lässt auch Kermit sich zurückfallen. Er sieht sich nach mir um. Mit einem inneren Seufzen schließe ich zu ihm auf.

»Ich hatte mir das ein bisschen aufregender vorgestellt«, mault Kermit so leise, dass Jacques uns nicht hören kann.

»Was hast du denn erwartet? Das ist eine Forschungsstation, kein Freizeitpark.«

»Schon. Aber Mann, wir sind in der Antarktis!«

»Äh, ja. Eben.«

Der Weg zurück zur Station kommt mir weiter vor als vorhin und langsam spüre ich die Kälte auf meinen Wangen. Darum bin ich froh, als wir die Garage betreten, die sich unter der Station befindet. Nicht, dass es hier wesentlich wärmer wäre. Trotzdem: Der Anblick des riesigen Raums mit Wänden und Böden aus Schnee beeindruckt mich – so wie Kermit von den Pistenraupen und Schneemobilen, die hier geparkt sind, beeindruckt ist.

»Ich kann es kaum erwarten, mit diesen Dingen einen Ausflug zu machen«, meint Kermit mit leuchtenden Augen.

Ausnahmsweise stimme ich ihm da zu. In der Antarktis mit einem Schneemobil über Schnee und Eis zu brettern, muss sich unglaublich anfühlen. Kurz gelingt es mir, bei dem Gedanken die Tatsache zu verdrängen, dass ich nicht aus Jux und Tollerei eine Schneemobiltour machen werde, sondern dass das mit Arbeit verbunden sein wird.

Mit einem breiten Grinsen im Gesicht umrundet Kermit unterdessen ein Gefährt. Vermutlich überlegt er schon, aus welchen Winkeln er es am besten filmen soll, während ich damit in vollem Tempo über das Eis heize.

Dass Kermit plötzlich zusammenzuckt und einen Schritt zurück macht, reißt mich aus meinen ernüchternden Gedanken.

»Sorry, ich wollte dich nicht erschrecken«, ertönt es hinter dem Schneemobil. Ein Mann rappelt sich auf und winkt uns zu. »Hallo!«

»Hallo, Henning«, begrüßt ihn Jacques.

Ein Glück, dass sie dessen Namen nennt, denn auch wenn ich mir sicher bin, dass der Kerl mit dem schmalen Gesicht voller Sommersprossen und dem breiten Grinsen mir gestern vorgestellt wurde, habe ich ihn längst vergessen. Ich weiß auch nicht mehr, was er hier macht. Vielleicht irgendetwas Technisches, so, wie er da an dem Schneemobil werkelt.

»Macht ihr hier eine Führung?«, will Henning wissen.

»Genau. Ich habe den beiden ein bisschen das Außenareal gezeigt.«

»Ah, cool. Gebt Bescheid, wenn ihr den Technikbereich sehen wollt. Oder wenn ihr Bock auf Pistenraupen-Fahrstunden habt. Dann bin ich euer Mann.«

»Super, das machen wir!«, jubelt Kermit, ehe er sich wieder mir zuwendet. »Oh, du wirst sehen! Das wird noch so aufregend.«

»Yay. Ich freu mich schon.«

Kermit zeigt sich völlig immun gegen meinen Sarkasmus. »Ja, ich auch! Du wirst sehen, wir haben richtig tolle Dinge für dich geplant.«

Ich schlucke. »Morgen geht es los, oder?«

»Ja, das ist der Plan.«

»Cool«, lüge ich.



## Kapitel 4

*Ivo*

Der Ballon in meiner Hand zieht nach oben. Ich halte ihn hoch über meinen Kopf und erinnere mich, wie jedes Mal in diesem Moment, daran, wie mir der allererste Wetterballon, den ich hier habe steigen lassen, vom Wind immer wieder gegen den Kopf geschlagen wurde. Das tat nicht weh, aber ich war mir sicher, dass jeder mir in diesem Augenblick ansehen konnte, wie unbeholfen ich mich fühlte.

Inzwischen aber weiß ich genau, was ich wie zu tun habe. Es ist Routine geworden und ich liebe es. Diese Momente auf dem Dach der Station sind für mich oft die besten des Tages.

Eine leichte Böe fährt zwischen meine Finger und ich lasse den Ballon los. Mit den Augen verfolge ich, wie der Ballon sich von der Station entfernt und dabei immer höher steigt. Perfekt. Das ist genau das richtige Tempo. Das Seil, mit dem ich die Radiosonde am Ballon befestigt habe, spult sich gleichmäßig ab, der Ballon zieht die Sonde hinter sich her in die Höhe. Sie übermittelt jetzt schon ihre Daten an meinen Rechner. Ich werde gleich ins Labor gehen und von dort den Aufstieg der Sonde weiterverfolgen. Vorher aber gönne ich mir noch eine kleine Pause.

Auch wenn ich schon einige Wochen hier bin und jeden Tag um diese Zeit an dieser Stelle stehe, hat die Aussicht ihre Wirkung auf mich noch nicht verloren. Antarktika ist anders als alles, was ich bisher kannte. Die Weite und Schönheit der Landschaft aus Eis und Schnee, aber auch ihre unerbittliche Härte berühren etwas tief in mir.

Noch herrscht auf der Station emsiger Betrieb, doch in ein paar Wochen, wenn die Gäste alle weg sind und nur noch der harte Kern hierbleibt, wird die Einsamkeit dazukommen. Das wird

hart werden, aber auch großartig. Merkwürdig, noch merkwürdiger als jetzt schon, wird der Kontrast zwischen der Kälte, der Dunkelheit und ja, auch der Gefahr draußen auf dem Eis und der warmen, sicheren Station, die bei aller Isolation doch viele Annehmlichkeiten bietet. Von all diesen Dingen konnten die frühen Polarforscher, an die ich in letzter Zeit oft denken muss, nur träumen. Die waren der Kälte und dem Sturm ausgeliefert, so viel mehr, als wir es sind.

Hier im ewigen Eis verzeiht die Natur nichts. Und doch hat etwas diese frühen Polarpioniere hierher- und vorangetrieben. Manchmal glaube ich, ich fühle genau denselben Drang. Doch anders als sie habe ich ein Sicherheitsnetz. Ich habe die modernste Ausstattung, die mich schützt. Und ich weiß, worauf ich mich einlasse. Glaube ich zumindest.

Auch wenn ich monatelang nicht wegkönnen werde: Ich freue mich darauf, die Polarnacht hier zu erleben. Das Licht, das die Sonne und der Schnee zaubern, werde ich allerdings vermissen. Dafür werden die Polarlichter kommen. Noch nie habe ich Polarlichter gesehen und ich kann es kaum erwarten.

Heute zeigt sich Antarktika von ihrer freundlichsten und hellsten Seite. Seit Tagen haben wir eine stabile Hochdruckwetterlage, die uns strahlenden Sonnenschein beschert. Der Himmel ist wolkenlos und wird das auch noch die nächsten Tage bleiben. Gleißend hell blendet der Schnee im Sonnenlicht. Eine schwache Brise weht den Driftschnee über die Ebene wie weißen Puderzucker. Dieser Wind ist nichts, wenn man bedenkt, wozu Antarktika fähig ist. Einen schweren Sturm habe ich hier schon erlebt. Es werden noch weitere folgen.

Ein dunkler Fleck bewegt sich in meinem Augenwinkel. Ich wende mich nach rechts und muss sofort lächeln. Alberta ist wieder da. So habe ich den Kaiserpinguin getauft, der sich regelmäßig in der Nähe der Station herumtreibt. Alberta ist immer allein unterwegs, im Gegensatz zu den anderen Pinguinen, die man hier gelegentlich sieht. Alberta ist wohl eine Einzelgängerin.

Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, welches Geschlecht der Pinguin tatsächlich hat. Um ganz genau zu sein, weiß ich noch nicht einmal sicher, ob es tatsächlich immer derselbe Pinguin ist. Trotzdem: Für mich ist das Alberta, die eigenbrötlerische Pinguindame, und ich mag sie sehr.

Mit der Tollpatschigkeit, die für Pinguine an Land typisch ist, watschelt Alberta durch den Schnee. Es fällt mir schwer, mir vorzustellen, dass dieses unbeholfene Tier unter Wasser ein flinker und graziler Jäger ist. Wie um mir zu beweisen, wie harmlos sie ist, bleibt Alberta stehen, wackelt ein bisschen mit dem Bürzel und flattert mit den Flügeln, ehe sie den Kopf einzieht und verharret. Vielleicht macht sie ein Nickerchen.

Der Gedanke, dass Alberta und ich gerade gemeinsam eine Pause machen, hier an diesem entlegensten Teil der Erde, lässt mein Lächeln noch breiter werden.

In Momenten wie diesen kann ich immer noch nicht glauben, dass ich tatsächlich hier bin. Es ist ein Abenteuer, ein Traum, von dem ich nie zu hoffen wagte, dass er wahr werden würde.

Seit ich denken kann, wollte ich weg. Hinaus. Mich irgendwohin auf die Suche machen, ohne zu wissen, wohin ich wollte und wonach ich suchte. Ich weiß es immer noch nicht. Doch mir war immer klar, dass ich es dort, wo ich war – egal, wo ich war –, nicht finden würde. Vielleicht ist es ja Glück, das ich suche. Oder Erkenntnis. Ein Traum. Keine Ahnung. All diese großen, hehren Worte können nicht annähernd fassen, was den Drang in mir befeuert. Immer schon befeuert hat.

Jetzt hat dieser Drang, diese Sehnsucht mich hierhergetrieben. Und es fühlt sich so richtig an, hier zu sein. Mich an diesem weiten, einsamen Ort mit der Natur zu messen. Ihr vielleicht ein paar Geheimnisse abzuringen. Oder doch zumindest zu versuchen, sie und die Art, wie wir mit ihr verwoben sind, ein wenig besser zu verstehen.

Das Röhren einer Pistenraupe reißt mich aus meinen Gedanken. Auch Alberta scheint das Geräusch zu irritieren. Sie sieht sich um,

verdreht dabei den Hals bis zur scheinbaren Unmöglichkeit. Dann setzt sie watschelnd ihren Marsch von vorhin fort. Ich bilde mir ein, sie würde dabei – in Ermangelung einer Nase – empört den Schnabel rümpfen. Bei dem Gedanken muss ich grinsen.

Kurz sehe ich Alberta noch nach, dann suche ich nach der Quelle des Lärms. Ich habe eine leise Ahnung, wer es sein könnte, der um diese Zeit mit der Pistenraupe unterwegs ist. Das Geräusch kommt von der anderen Seite der Station, also überquere ich das Dach und sehe, an der Brüstung angekommen, hinunter.

Die Pistenraupe entdecke ich sofort. Wer darin sitzt, kann ich von hier oben nicht sehen – erst recht nicht, da wir hier alle die gleiche rote Polarkluft tragen und höchstens die Mützen ein Zeichen der Individualität sind. Der Typ, der in einiger Entfernung der Pistenraupe steht und eine Kamera darauf hält, ist dennoch ein untrügliches Indiz. Dort unten bekommt Mattis Valk gerade seine erste Pistenraupen-Fahrstunde. Wahrscheinlich von Henning, unserem Ingenieur.

Ich schnaube. Die beiden passen perfekt zueinander. Henning ist zwar ein netter Kerl, aber er hat einen infantilen Sinn für Humor, der mich jetzt schon nervt. Er ist jemand, der über Hundekackeatrappen im Wohnzimmer lachen kann. An meinem ersten Tag hier hat er mir allen Ernstes ein Fuzkissen auf den Stuhl gelegt, als ich mich in der Messe zum Essen setzen wollte, und sich über meine Reaktion kringelig gelacht.

Für jeden der übrigen Überwinterer hat er sich ebenfalls einen Einstandsstreich ausgedacht. Die anderen hat er bislang mit seinen Scherzen verschont. Vielleicht, weil wir uns vor der Ankunft schon von den Vorbereitungskursen gekannt haben und das seine Art ist, seine Wiedersehensfreude auszudrücken. Vielleicht auch, weil das seine bizarre Variante des Teambuildings ist.

Johlen mischt sich unter das Dröhnen des Motors. Mattis Valk hat anscheinend Spaß. Zugegeben, als ich lernen durfte, mit der Pistenraupe zu fahren, ging es mir ähnlich. Es fühlt sich cool an,

nur mit einem Joystick dieses riesige Gefährt zu steuern und dann mit Höchstgeschwindigkeit über Schnee und Eis zu brettern – auch wenn das, zugegeben, nicht *sehr* schnell ist.

Kermit, der Kamerafrosch, geht in die Hocke, um die Pistenraupe aus einem anderen Winkel zu filmen. Ein Drittel Schnee, auf der Horizontkante das Gefährt, darüber zwei Drittel Himmel. So würde ich den Ausschnitt zumindest wählen. Das Blau des Himmels ist gerade besonders intensiv und die Pistenraupe würde sich gut davon abheben. Ein Bild für den Eingriff des Menschen in die Natur oder zumindest ein Zeichen dafür, wie er sich auch an den unwirtlichsten Orten wie dieser Eiswüste breitmacht.

Nun, Kermit versucht vermutlich eher weniger, Antarktikas unglaubliche Phänomene oder gar Symbole für die Hybris des Menschen festzuhalten, und zoomt stattdessen auf Mattis Valks dumme Visage.

Wahrscheinlich grinst Mattis wieder dieses unglaublich breite Grinsen, das Grübchen in seine Wangen malt und das früher mal hübsch war. Ich hoffe für ihn, dass er heute, anders als am Tag seiner Ankunft, eine Mütze trägt. Eine schwarze vielleicht, als Kontrast zu seiner hellen Haut und dem blonden Haar, auch wenn es darunter verschwinden würde. Oder eine dunkelblaue, die seine Augen betont.

Nicht, dass ich das sehen wollen würde.

Meine Augen brennen inzwischen trotz der Sonnenbrille von der gleißenden Helligkeit, in die ich seit sicher einer halben Stunde starre, und meine Ohren klingeln immer noch von dem Dröhnen der Pistenraupe. Zeit, von hier oben zu verschwinden. Nach einem letzten Blick auf die Pistenraupe und einem letzten Kopfschütteln verlasse ich das Dach und kehre zurück in die Wärme der Station.

Die Datenauswertung läuft gut. Noch schaut Jacques mir dabei gelegentlich über die Schulter, aber inzwischen kann ich es auch allein. Muss ich auch. Bald ist Jacques weg und dann liegt die gesamte Verantwortung für diesen Bereich auf meinen Schultern.

Ich kann es kaum noch erwarten.

Nachdem ich für heute fertig bin, will ich eigentlich zum Abendessen gehen, überlege es mir vor der Tür zur Messe dann aber doch anders.

Lautstarkes Gelächter dröhnt mir entgegen. Nichts, was mich normalerweise vertreiben würde. Aber ich erkenne nicht nur Hennings, sondern auch Mattis Valks Lache. Und den muss ich mir jetzt nicht antun. Nicht heute, wo mein Tag so gut war. Den gestrigen hat er mir schon mit seiner überheblichen, eingebildeten Art und der gleichgültigen Miene versaut. Für die Station hatte er nicht einmal sein übliches dämliches Grinsen übrig, so wenig weiß er es zu schätzen, dass er hier sein darf, wo kaum jemand hinkann, auch wenn noch so viele davon träumen.

Kurzerhand beschließe ich, dass ich, statt gemeinsam mit den anderen zu essen, die Zeit für mich selbst nutzen werde. Zeit allein ist Mangelware in der überfüllten Station. Nicht einmal mein Zimmer habe ich für mich. In ein paar Wochen wird mein Zimmer ein Einzelzimmer sein, doch noch muss ich es mit Jacques teilen. Sie hat mich aufgenommen, nachdem ich das Schnarchen meines ursprünglichen Mitbewohners nicht mehr ertragen habe. Da sie sich mit ihren Mitüberwinterinnen verkracht hat, hatte sie in ihrem Zimmer noch einen Platz frei. Echter Luxus momentan, da die Station so voll ist.

Kein Zimmer für mich allein zu haben, ist für mich nicht so ein Drama wie für Mattis Valk, den Idioten, aber schön finde ich es auch nicht.

In meinem Zimmer angekommen, stelle ich fest, dass ich Glück habe: Jacques ist nicht da. Ich schnappe mir meinen Laptop und setze mich damit aufs Bett, stopfe mir das Kissen hinter den Rücken und lehne mich gegen die Wand.

Sobald ich den Laptop hochgefahren und *Skype* gestartet habe, zeigt sich, dass ich noch mehr Glück habe: Frieder ist online.

*Hey!*, schreibe ich ihn an.

Statt mir schriftlich zu antworten, startet Frieder einen Videoanruf, den ich sofort annehme.

»Hallo, altes Haus!«, tönt es mir klapperig entgegen. Das Bild, das sich vor mir aufbaut, ist langsam und zeitverzögert, aber es ist trotzdem schön, Frieder zu sehen. Er sieht aus wie immer. Das lange, aschblonde Haar fällt ihm offen über die Schultern, er trägt ein schwarzes Shirt und im Gesicht ein breites Grinsen. Er sitzt auf seiner schwarzen Ledercouch, auf der wir schon so viele Abende verbracht haben, zockend, trinkend, lachend.

So vertraut ist dieser Anblick, dass ich meine, den Geruch wahrnehmen zu können, der bei Frieder immer in der Luft liegt. Bei ihm riecht es immer bisschen nach Staub und kaltem Zigarettenrauch, ein bisschen nach Schweiß und Bier, aber vor allem vertraut und sicher und nach dem, was Zuhause am nächsten kommt.

»Hallo? Ivo?«, ruft Frieder. »Ist die Verbindung wieder so mies? Hallo?«

Ich räuspere mich. »Nein, das WLAN scheint gerade halbwegs stabil zu sein. Das Bild ist ein bisschen langsam und abgehackt, aber der Ton ist da.«

»Super! Es ist immer wieder schräg, dass ich mit jemandem rede, der in der Antarktis ist.«

»Glaub ich dir.« Ich lache. »Erzähl mal, was gibt's Neues bei dir?«

Trotz des miesen Bildes meine ich ein breites Grinsen in Frieders Gesicht erkennen zu können.

»Och«, macht er nur und ich weiß sofort, dass er darauf brennt, mir etwas zu erzählen.

»Sag schon.«

»Ich war letztens auf dem Konzert von Rolands Band.«

»Die sind doch total schlecht.«

»Schon, aber wir sind alle gemeinsam hingegangen und es war extrem lustig. Roland war schon lange nicht mehr so besoffen und du weißt ja, wie er dann ist.«

»Wollte er wieder auf die Bühne pinkeln?«

Frieder lacht. »Fast. Irgendwann hat er nur in Unterhosen und Stiefeln getanzt und versucht, eine Bierflasche auf dem Kopf zu balancieren. Es hat sogar funktioniert. Also, kurz zumindest.«

Ich lache. Das hätte ich gerne gesehen. »Klingt spaßig.«

»War es auch. Die Jungs vermissen dich übrigens.«

Das freut mich mehr, als ich je zugeben könnte. Stattdessen sage ich: »Die vermissen es, einen anständigen Gegner zu haben.«

»Hey! Ich bin ja auch noch da und ein mehr als anständiger Gegner.«

»Pfff. Du hast mich noch nie besiegt, wenn ich dich daran erinnern darf. Mit dem Langschwert macht mir keiner was vor.«

Frieder lacht nur gutmütig. Ich weiß genau, er denkt wie ich daran, wie ich ihn beim letzten Schwertkampftraining fertiggemacht habe. Mann, hat er da geflucht. Noch etwas, auf das ich für einige Zeit verzichten muss. Aus unerfindlichen Gründen durfte ich kein Schwert in die Station mitbringen.

»Ist sonst noch etwas passiert auf dem Konzert?«, frage ich.

»Mhm.«

»Nämlich?«

»Ich habe da jemanden kennengelernt...«

»Uhh!«

Frieder nickt, dann schaut er irgendwie verschüchtert und sagt nichts.

»Schweigst du oder ist die Verbindung weg?«

»Ich schweige.«

»Und wieso?«

»Weil ich nicht weiß, was ich sagen soll?«

»Ui. Dich hat es ja richtig erwischt.«

»Hm... Ja. Ja, ich glaube schon.«

»Das freut mich! Wie ist sie denn so? Hat sie auch Interesse?«

»Sie ist toll. Andi heißt sie. Ist knallhart und superlustig. Aber ich habe keine Ahnung, ob sie Interesse hat, oder ob sie mich als asexuellen Kumpeltyp sieht...«

»Aber ihr seht euch wieder?«

»Ja. Wir gehen am Freitag ins Kino.«

»Sehr schön! Das klingt doch schon mal nach einem Date.«

»Meinst du?«



»Ja«, bekräftige ich. Ich wünsche Frieder, dass es klappt. Er hatte bisher nicht viel Glück mit Frauen. Dabei ist er ein toller Typ, lieb und warmherzig und verrückt. Der beste Freund, den man sich wünschen kann. Auch wenn ich zum Glück nie Interesse an ihm hatte, das über Freundschaft hinaus gegangen wäre. Verknallt in den heterosexuellen besten Freund – das fehlt mir gerade noch.

»Und wie läuft es bei dir?«, will Frieder wissen. »Hast du schon einen Lagerkoller?«

»Nein, noch nicht. Es ist gut hier. Auch wenn es sich immer noch so unwirklich anfühlt, dass ich jetzt hier bin.«

»Hat sich denn irgendetwas Spannendes ereignet in letzter Zeit?«  
Ich denke an Mattis Valk und schüttele den Kopf. »Nein, nicht wirklich. Von dem Schneesturm habe ich dir schon erzählt, oder?«

»Ja, hast du. Du hast auch Bilder geschickt. Viel gesehen hat man allerdings nicht.«

»So ist das nun mal im Schneesturm.«

»Da verlasse ich mich ganz auf deine Expertise«, meint Frieder und lacht sein typisches Frieder-Lachen.

Es ist merkwürdig, dass es noch über ein Jahr dauern wird, bis wir uns wieder persönlich sehen, miteinander zocken und trinken und reden, gemeinsam auf Konzerte und zum Schwertkampf gehen können. Aber ich habe die Entscheidung, hierher zu kommen, bewusst getroffen und ich weiß, dass es die richtige ist.

Es ist die Chance meines Lebens.

## Kapitel 5

### *Mattis*

»Ich soll was?«

Mit großen Augen betrachte ich das schwarz-weiße Stoffbündel in meinen Händen und lese noch einmal den Zettel, der daran geheftet ist: *Sei ein Pinguin*.

»Wie soll ich das denn anstellen?«, frage ich und sehe auf.

Von Kermit kommt keine Reaktion. Ich nehme erneut den dicken Stoff in Augenschein, lasse ihn durch meine Hände gleiten, entfalte das Kostüm dann und schüttele es auf wie eine zerkrnautschte Daunendecke.

»Soll ich etwa da raus, verkleidet als Pinguin? In der Kälte?«

Ich seufze und drapiere das schwere Kostüm über meinen Schoß, ehe ich nach dem Pinguinkopf greife, der neben mir auf dem Bett liegt. Mit einer Hand hebe ich ihn hoch, wende mich ihm dabei gleichzeitig zu.

»Pinguin sein oder nicht sein, das ist hier die Frage«, deklamiere ich. Bedeutungsschwanger sehe ich dem Plüschschädel in die schwarzen Knopfünglein und zähle innerlich bis sieben. Dann wende ich langsam den Kopf, bis ich direkt in die Kamera sehe. Ein wenig von unten herauf und mit meinem verwegenen Grinsen. »Ich nehme die Challenge an.«

»Cut«, meint Kermit und nickt. »Das war viel besser so.«

»Gut.«

Ich lege den Pinguinkopf wieder aufs Bett und stopfe den Rest des unhandlichen Kostüms zurück in die Box, aus der ich es genommen habe. Kermit verstaut unterdessen die Kamera.

»Okay, und wie läuft das Ganze jetzt wirklich ab?«, frage ich, nachdem Kermit sich auf die untere Matratze seines Stockbetts gesetzt hat.

»Wir fahren mit den Biologen raus, die die Pinguine überwachen. Solange sie dort draußen bleiben, tun wir das auch. Du musst das Kostüm anziehen und dich zu den Pinguinen hocken, so nahe es eben geht. Je länger du durchhältst, desto mehr Punkte bekommst du.«

Ich nicke. Dass ich mich als Tier verkleiden muss, ist nichts Neues. Das ist einer der Running Gags der Sendung. Ewig unvergessen bleibt die Folge, in der ich als fettes Karnickel im Käfig auf einer Kaninchenzüchterschau gehockt habe. Der größte Rammler von allen. Das Team hat sich nicht eingekriegt vor Lachen. Bestimmt geht es ihnen mit dem Pinguinkostüm genauso. Aber ein Kaninchen unter Kaninchenzüchtern ist etwas anderes als ein Pinguin in der verdammt Antarktis.

»Kann ich unter dem Kostüm den Polaroverall anlassen?«

»Natürlich nicht. Schuhe, Handschuhe und die normalen Klammotten sind erlaubt. Mehr nicht.«

War ja klar. Trotzdem klingt das machbar. Es muss machbar sein. Das verlorene Pistenraupenrennen ist nicht gut für meinen Punktstand. Und so sehr mich die Spiele mittlerweile nerven: Verlieren will ich sie nicht. Schließlich steht mein Punktstand in direktem Verhältnis zu dem Geld, das ich gewinnen und spenden kann. Diesmal geht mein Geld an ein Kinderhospiz und die können es brauchen.

»Wissen die Biologen, worauf sie sich da einlassen?«

»Ja, klar. Die Challenges sind mit den Leuten hier abgestimmt worden. Die Ärztin kommt übrigens auch mit, für alle Fälle.«

»Ah, gut. Und wann geht es los?«

»Morgen um neun. Das wird sicher super. Wir fahren mit den Schneemobilen!«

»Oh, wow. Wie cool!«

Diesmal ist mein Grinsen echt. Pistenraupe zu fahren hat tatsächlich Spaß gemacht und mit den Schneemobilen übers Eis zu düsen, kann nur großartig sein. Auch die Pinguinkolonie zu sehen, klingt

nicht so schlecht. Und mehr von der bizarren, unwirklichen Landschaft hier. Vielleicht sogar das Meer und die Eisberge darin.

Eventuell hat der Trip zur Antarktis doch auch seine guten Seiten.

Ich hasse die Antarktis. Ich hasse den Schnee und das Eis. Ich hasse die Kälte, die sich wie kleine Nadelspitzen in meine Wangen gräbt. Ich hasse das schnarrende Geschnatter der Pinguine. Wer hätte gedacht, dass Pinguine so laut sind? Und dieser Geruch! Der dämliche Pinguinkopf auf meinen Schultern lässt ein Loch für mein Gesicht frei, durch das ich keine frische Luft atme, sondern Gestank.

Dabei sitze ich noch nicht einmal direkt neben den Pinguinen. Das hat Teo, die mich auf ihrem Schneemobil hierher mitgenommen hat, mir streng verboten. Kermit wollte mit ihr verhandeln, schließlich sieht es besser aus, wenn ich als Pinguin unter Pinguinen sitze. Doch sie ist hart geblieben. Die Antarktis ist ein Naturschutzgebiet, hat sie gemeint, und: Die Pinguine sind ohnehin schon nervös, weil der diesjährige Nachwuchs bald das erste Mal ins Wasser gehen wird. Die Tiere dürfen nicht gestört werden, wir müssen den notwendigen Abstand einhalten.

Vorhin, als wir angekommen sind, haben wir uns ein wenig Zeit genommen, um die Pinguine zu beobachten. Sie bieten einen ulkigen Anblick, wenn sie übers Eis watscheln und sich irgendwann auf den Bauch werfen, um ins Wasser zu rutschen. Am besten fand ich aber die Jungtiere. Graue flauschige Bündel, die viel zu kuschelig und zu putzig aussehen für die raue, unfreundliche Umgebung, in der sie leben.

Teo hat mich auf einige ihrer Besonderheiten aufmerksam gemacht, mit einer Begeisterung, die ansteckend war. So wie Detlefs oder Jacques' Begeisterung, wenn sie von ihrer Arbeit in der Antarktis sprechen. Man merkt in jeder Sekunde, dass sie alle für das brennen, was sie hier tun. Ich habe mich bemüht, den Stachel des Neids, der sich tief in mein Fleisch gebohrt hat, niederzulächeln.

Irgendwann sind Teo und Ralf, der zweite Biologe, dann an die Arbeit gegangen – was auch immer sie hier genau tun. Kermit und ich haben unterdessen unter Annettes wachsamem Blick den Dreh vorbereitet. Das Pinguinkostüm anzuziehen, war, zumal in der Kälte und dem leichten Wind, der vom Meer weht, nicht ganz einfach. Auch den Dreh selbst beobachtet Annette mit Argusaugen. Sie nimmt ihren Job sichtlich ernst.

Jetzt mache ich hier also den Pinguin und friere dabei entsetzlich. Die Stelle, die wir für unseren Dreh ausgewählt haben, sieht so eindrucksvoll aus, dass selbst Kermit es letztlich nicht so schlimm fand, dass ich mich nicht direkt zwischen die Pinguine setzen konnte. In meinem Pinguinkostüm hocke ich am Rand der Schelfeiskante, dort, wo das Eis, das die Antarktis umgibt, endet. Hohe Klippen aus Eis sind das und darunter noch mehr Eis und das Polarmeer. Und die Pinguine.

Aus dem richtigen Winkel gefilmt, wirkt es, als würde ich direkt an der Schelfeiskante sitzen. Was ich nicht tue, weil das, so Annette, viel zu gefährlich wäre. Schließlich könnte Eis von der Kante abbrechen und mit mir in die Tiefe stürzen. Dieser Kommentar hat nicht unbedingt dazu beigetragen, dass ich mich hier sicherer fühle.

So deutlich wie selten seit unserer Ankunft fühle ich mich wie in eine andere Welt versetzt. Ein fremder Eisplanet. Einsam und entlegen und eiskalt. Vor allem eiskalt.

Mit kleinen Hüpfern versuche ich, mich warm zu halten. Klein deswegen, weil das Pinguinkostüm mich dazu zwingt, auf den Knien herumzurutschen und mir kaum Bewegungsspielraum lässt.

»Sag mal was«, fordert Kermit mich auf. »Wie fühlst du dich?«

Ich würde gerne die Augen verdrehen, doch ich bin professionell genug, es nicht zu tun.

»Es ist so kalt«, bibbere ich. Ich erschrecke selbst ein wenig darüber, wie abgehackt meine Stimme klingt. Meine Zähne klappern so sehr, dass ich es nicht unterdrücken kann. »Ich sitze hier

jetzt schon seit einer gefühlten Ewigkeit und es wird nicht wärmer. Aber ich halte durch. So ein bisschen Kälte kriegt mich nicht klein.«

Kermit zeigt mir ein Daumen-Hoch und läuft in einem leichten Bogen um mich herum, die Kamera immer auf mich gerichtet. Mit dem eindrucksvollen Panorama hinter mir gibt das wahrscheinlich einen coolen Effekt.

Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Annette näher kommt, dabei aber genau darauf achtet, nicht von der Kamera aufgenommen zu werden. Mit gerunzelter Stirn betrachtet sie mich und schüttelt schließlich leicht den Kopf.

»Das reicht jetzt«, befindet sie.

»Ich halte noch länger durch«, klappere ich.

»Mag sein. Aber ich trage die Verantwortung. Und ich sage, es reicht. Ich will nicht, dass du dir hier Erfrierungen holst.«

Wäre ich nicht schon völlig durchgefroren, würde mir bei dem Gedanken ein eisiger Schauer über den Rücken laufen.

»Wie lange hocke ich hier denn schon?«

»Lange genug«, kommt es nüchtern von Annette.

»Kermit?«

»Vermutlich solltest du auf den Doc hören. Deine Lippen sind schon ganz blau.«

»Hocke ich hier lange genug, um die Challenge zu gewinnen?«, frage ich.

Ein erneutes Daumen-Hoch von Kermit lässt mich erleichtert aufatmen. »Okay. Gut. Gib mir noch einen Moment.«

Kermit hat mich vorhin genau gebrieft, wie sich die Redaktion das Ende der Challenge vorstellt. Auch wenn ich das Gefühl habe, nur noch aus Kälte zu bestehen, bemühe ich mich um Konzentration. Schließlich will ich eine gute Show abliefern.

Innerlich zähle ich bis drei, dann sehe ich zu Kermit. Wieder klappere ich beim Sprechen mit den Zähnen. Sei's drum, das ist wenigstens authentisch.

»Es ist so kalt«, wispere ich. »Ich friere. Das war's. Länger kann ich nicht mehr. Ich mache mich jetzt auf und davon.«

Und dann werfe ich mich mit so viel Schwung wie möglich auf den Bauch und rutsche aus dem Fokus, so wie ein Pinguin das machen würde, wenn er es eilig hat und seine Beinchen ihm zu kurz sind. Weit komme ich nicht, weil das Eis nicht abschüssig ist, doch für eine gute Aufnahme sollte es gereicht haben.

Ich rapple mich auf und sehe zu Kermit. Doch statt der erheiterten Miene, die ich erwarte, sieht er grantig drein.

»Können wir das noch mal drehen?«, fragt er und nimmt die Kamera von der Schulter.

»Was?!«

»Der Akku ist ausgegangen, während du geredet hast.«

»Und das konntest du nicht vorher absehen?«

»Ich dachte mir, das kurze bisschen wird er schon noch durchhalten. Aber in der Kälte halten die Akkus nur so verflucht kurz.«

»Scheiße«, klappere ich.

»Ja. Also?«

»Tu schon einen neuen Akku rein.«

Ich krabble zurück zu meiner Startposition, während Kermit zu seiner Ausrüstung geht und den Akku austauscht. Bibbernd warte ich darauf, dass er startklar ist und bin heilfroh, dass der zweite Versuch meines Abgangs dann reibungslos funktioniert.

Kaum ist die Szene im Kasten, rapple ich mich auf und schaue, dass ich zu meinem Overall komme. Teo und Annette tauchen sofort neben mir auf, nehmen mir den Pinguinkopf ab und helfen mir dabei, das Kostüm auszuziehen. Ich zittere so sehr, dass ich allein dazu nicht fähig wäre.

Auch dabei, meinen Overall anzuziehen und meine Mütze aufzusetzen, brauche ich Annettes und Teos Hilfe. Meine Polarkleidung kommt mir momentan noch kälter und klammer vor als das Pinguinkostüm. Ich kann nur hoffen, dass sie sich bald aufwärmt.

Kermit filmt uns immer noch, das ist mir nur zu bewusst. Doch gerade bin ich nicht mehr in der Lage, darauf zu achten, wie ich vor der Kamera wirke.

»D-danke«, bibbere ich nur.

»Ist doch klar«, meint Teo leichthin, während Annette nur etwas Unverständliches brummt.

Endlich dick verpackt, schlinge ich meine Arme um mich und wippe wieder vor und zurück, wie vorhin schon, als ich noch ein Pinguin war. Annette untersucht mich, so gut es eben geht, wenn man so dick eingepackt ist, und nickt dann.

»Gut, dass du aufgehört hast.«

»Du hast dir deinen Job hier wahrscheinlich auch anders vorgestellt...«, murmle ich.

Annette wirft mir einen prüfenden Blick zu, dann zuckt sie mit den Schultern. Ihre Miene wird etwas freundlicher. »Ihr seid immerhin eine Abwechslung.«

Nach einem letzten Blick auf meine Nasenspitze tritt Annette einen Schritt zurück und klatscht in die Hände. »Wir sollten aufbrechen«, bestimmt sie. »Teo, Ralf, seid ihr fertig?«

Die beiden Biologen nicken.

»Kermit?«, frage ich.

Endlich senkt er die Kamera. »Ich denke, wir haben alles im Kasten. Ich würde aber noch gerne filmen, wie du mit dem Schneemobil davonfährst.«

»Können wir denn früher losfahren und Kermit filmt uns? Die anderen können ja dann nachkommen«, frage ich Teo, bei der ich vorhin schon mitgefahren bin.

»Es ist besser, wenn wir zusammenbleiben.«

»Dann dreht ihr eben schnell eine Ehrenrunde«, meint Kermit.

»Für noch mehr Extradrehs haben wir keine Zeit«, mahnt Annette. »Mattis sollte dringend ins Warme.«

»Dauert ja nicht lang«, mault Kermit. »Aber die Episode würde besser dadurch. Runder.«

Ich zucke mit den Schultern. Der Overall fühlt sich immer noch nicht wärmer an, aber auf die paar Minuten kommt es jetzt auch nicht mehr an.



»Meinetwegen«, gebe ich Kermit nach. »Aber verstauen wir erst den Pinguin und die restlichen Sachen, dann kommen wir nachher schneller weg.«

»Perfekt, so machen wir das«, meint Kermit.

Annette wirkt nicht begeistert, widerspricht aber nicht.

Das Pinguinkostüm ist schnell eingepackt und bald finde ich mich hinter Teo auf dem Schneemobil wieder. Sie dreht sich mit einem breiten Grinsen zu mir um.

»Wollen wir den Zuschauern etwas bieten?«

»Hm?«

»Nun, man sagt mir nicht grundlos nach, einen Bleifuß zu haben.«

Ich lache. »Na dann gib mal Gas.«

»Sehr schön. Halt dich gut fest.«

Ich schlinge meine Arme um Teos Oberkörper. Keine Sekunde später fährt sie auch schon los. Sie hat nicht gelogen: Sie hat tatsächlich einen Bleifuß.

Bei der Fahrt hierher war sie noch in einem gemäßigten Tempo unterwegs, jetzt aber holt sie alles aus dem Schneemobil heraus. Ihre Locken wehen mir ins Gesicht und auch wenn der Fahrtwind mich erneut frösteln lässt, kann ich nicht anders als zu lachen. Ein bisschen fühlt es sich an wie zu fliegen. Und manchmal, wenn wir über Unebenheiten oder kleine Hügel düsen, fliegen wir tatsächlich für einen Moment.

Teo fährt einen großen Bogen und kehrt dann zu den anderen zurück. Annette sitzt bereits abfahrtbereit auf ihrem Ski-Doo. Kermit verstaut unterdessen mit Ralfs Hilfe seine Kamera.

Wieder ist da das ohrenbetäubende Schnarren der Pinguinkolonie, sobald Teo den Motor ausschaltet. Und der Geruch.

»Das sah super aus«, ruft Kermit mir über seine Schulter hinweg zu.

»Gut«, erwidere ich, heilfroh, nicht auch meine Abfahrt erneut drehen zu müssen.

Ich werfe einen letzten Blick zur Schelfeiskante. Eindrucksvoll ist die Natur hier, keine Frage. Rau und klar und weit. Aber ich habe keine Augen dafür. Jetzt in diesem Moment will ich einfach nur zurück zur Station, ins Warme. Ich wünsche mir einen heißen Tee, vielleicht auch einen Kakao, und dann eine warme Dusche. Vielleicht kann ich sogar die Sauna benutzen. Beinahe schon sehnsüchtig denke ich daran, nackt auf der Holzbank zu liegen, um mich herum nichts als Wärme und der Geruch nach Holz.

Ich kann nur hoffen, dass ich bei den weiteren Challenges nicht ebenfalls so jämmerlich frieren muss. Besonders zuversichtlich bin ich jedoch nicht.

Lest weiter in...

## **Polarküsse und andere Katastrophen**

Roman von Iris W. Maron

Juni 2021

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**